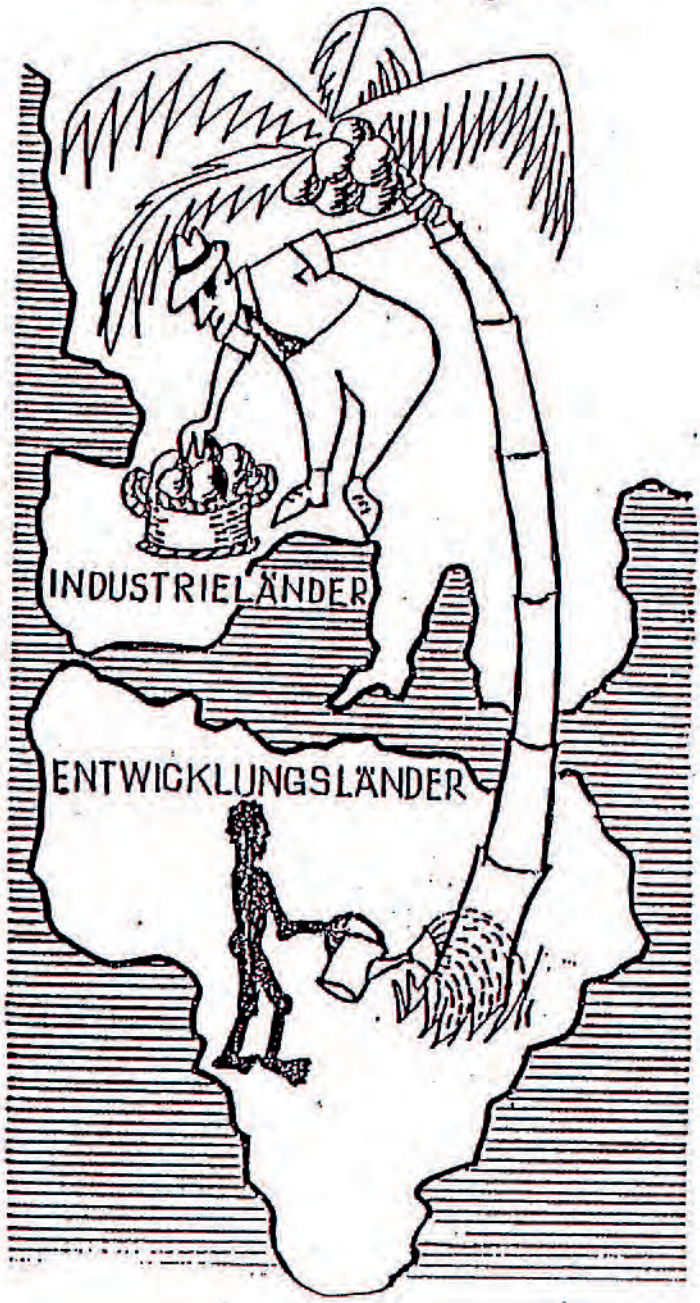


Informationsblatt des Arbeitskreises  
Entwicklungshelfer Steyr



so kann es  
nicht  
weitergeh'n!



Liebe Freunde des Steyrer-Kreises!

Im Dezember haben wir Sr. Johanna Datzreiter wieder Geld geschickt.

Anfang März erhielten wir von ihr folgenden Brief:

Liebe Frau Datterl und Familie!

Danke für die liebe Überraschung Ihres Briefes. Es ist gut, von guten Freunden wieder zu hören. Ich konnte mich nicht melden, da ich im vergangenen Mai bei einem Rebellenüberfall - das ist das 3.Mal - wieder a l l e s ( Reisepass, Adressenbuch usw. ) verloren habe.

Drei Tage waren wir unterwegs im Busch mit dem neuen Bischof und Vikar, den Leuten und wir beiden Schwestern. Mit Hilfe der EU und österr. Botschaft sind wir mit neuen Reisepässen versorgt worden, und erreichten nach einem Monat unser Provinzhaus in Ghana. Jetzt bin ich wieder mit unseren Flüchtlingen in Winneba, die zur Zeit 40 000 zählen, sehr beschäftigt. Da die Elfenbeinküste auch in einer großen Krise steckt, mussten die meisten liberianischen Flüchtlinge nach Ghana, unter den schwierigsten Bedingungen. Viele verloren die Kinder, oder die Eltern usw.

Was Sie im Fernsehen vor Augen bekommen, erleben wir in Wirklichkeit schon jahrelang. Unser Missionsleben scheint heute, Kirche unterwegs mit den Vertriebenen zu sein. Die Machtgier und Ausbeutung der letzten Bodenschätze Afrikas ist



enorm. Die Franzosen haben ja auch ihre Gründe, wenn sie die Elfenbeinküste und ihre Leute jetzt so sehr in Schutz nehmen.

Es gibt ja viele Unternehmen dort, und die ärmeren afrikanischen Länder rundherum sind eifersüchtig. Das gleiche gilt für Liberia, und die Diamantenminen in Sierra Leone. Man kämpft ja nicht um ein armes Land. Die Waffen von der westlichen Welt stehen immer bereit.

Wir warten jetzt hier, besonders Frauen und Kinder bis zur Neuwahl im Oktober in Liberia, um dann hoffentlich wieder zurückgehen zu können. Man setzt alles ein, besonders die Katholischen Bischöfe, um in Zukunft eine bessere Regierung zu bekommen. 13 Jahre Krieg hat aus fast jedem Liberianer einen Flüchtling, oft im eigenen Land, gemacht.

Ich bin sehr dankbar für die Spende. Die Flüchtlinge müssen jeden Tropfen Wasser selbst bezahlen. Ghana ist sehr arm an Wasser. Die Tropenwaldabholzung macht sich ja schon sehr bemerkbar.

Es gäbe vieles zu erzählen.

Vielleicht muss ich im Sommer nach Österreich wegen meiner Dokumente, um eine längere Aufenthaltbewilligung für Ghana zu erhalten. Vielleicht gibt es ein Wiedersehen.

Herzliche Dankesgrüße an alle von

Sr. Johanna

Im Weihnachtsbrief von Sr. Juliane Lindtner aus Omsk heißt es:

Liebe Freunde!

Mitten in der Nacht überfällt die Hirten große Furcht, sie haben Angst. Ein Gefühl, das wir alle kennen, sei es aus eigener Erfahrung, oder dass Menschen mit ihren Ängsten zu uns kommen.

Die Angst vor Terroranschlägen ist in der ganzen Welt verbreitet. Russland war während des Geiseldramas in Moskau wie gelähmt. Die Live-Übertragung ließ uns alle hier um das Leben der Geiseln bangen.

Lange nicht so dramatisch, aber doch erschreckend war für uns Schwestern im Frühjahr die Nachricht, daß Bischof Mazur die Einreiseerlaubnis nach Russland verweigert wird. Bekommen wir wieder ein Visum? Eine Frage, die uns bis heute beschäftigt. Die Furcht, daß unser Einsatz hier plötzlich beendet sein kann, ist ständige Begleiterin unserer Arbeit und unseres Lebens hier. Die Menschen in Omsk haben Angst vor dem neuen Jahr, stehen doch für Jänner wieder rigorose Preiserhöhungen an. Die Inflation steigt und das Leben wird immer teurer.

Es werden uns aber immer wieder Momente geschenkt, in denen wir die Freude Gottes verspüren und wo wir sie auch weitergeben können:

Bis Weihnachten werden wir in Omsk eine zweite katholische Gemeinde haben. Es ist uns eine sehr große Freude, daß diese Gemeinde in den Räumen der Caritas beheimatet sein wird. Neben der materiellen Hilfe erhoffen wir nun für die Menschen hier, dass sie in der neuen Kapelle einen Ort des Aufatmens finden.



Nun erzählt Sr. Ursula Schneider:

Anfang Juli kam ich nach Omsk und hatte eigentlich wenig Ahnung von dem, was ich hier erfahren und erleben durfte. Mein hauptsächlichster Arbeitsbereich war die Wundversorgung der Obdachlosen, nachmittags am Bahnhof in Omsk. So war ich sehr gespannt bei meinem ersten Einsatz dort - und es übertraf weitaus meine Vorstellung und Phantasie. Obwohl ich schon viel Erfahrung durch meine Arbeit mit Obdachlosen in Aachen habe, war ich sehr betroffen von dem, was ich dort am Bahnhof zu sehen bekam.

Jeden Mittag um halb drei fahren wir, d.h. Marina, die Krankenschwester, Olga, die Projektleiterin und Wolodija, der Fahrer und ich, mit dem gelben Caritasambulanzbus zum Bahnhof. Dort haben wir einen bestimmten Platz, wo wir mit Erlaubnis der Stadt stehen dürfen. Im vorderen Teil des Busses werden durch Olga und Wolodija Butterbrote und Tee an ca. 60 Obdachlose - Männer, Frauen und Kinder - ausgegeben. Im hinteren Teil des Busses ist der Ambulanzraum eingerichtet mit einer Liege und einigen Schränken, in denen das nötige Verbandsmaterial gelagert ist. Wir versorgen jeden Nachmittag ca. 15 Personen mit vielfältigen Wunden und Verletzungen, z.B. offene Beine, Verbrennungen (hervorgerufen durch Sonnenbrand oder durch heißes Wasser). Viele der Verletzungen und Verwundungen sind infiziert, eitrig und verunreinigt, so dass wir erst einmal eine gründliche Wundreinigung vornehmen müssen. Im Gespräch versuchen wir den Leuten zu erklären, dass ein regelmäßiger Besuch am Ambulanzbus notwendig ist, damit die Wunden heilen können. Gott sei Dank sind wir mit Verbandsmaterial und Salben (auch Dank der Spenden der Bundeswehr) gut ausgestattet. Da dieses Material aus Deutschland kommt, kann die russische Krankenschwester

natürlich die Beschriftung und Beipackzettel nicht lesen oder gar verstehen. So ist es meine Aufgabe, der Krankenschwester zu zeigen und zu erklären, wie sie fachgerecht dieses Material einsetzen kann. Die Ausbildung einer russischen Krankenschwester ist nicht zu vergleichen mit der einer deutschen. Das heißt, sie ist mehr Assistentin des Arztes im Krankenhaus als Fachkraft in der Grund- und Behandlungspflege. So konnte ich ihr einige Hilfestellungen in der richtigen Behandlung geben.

Trotz meiner wenigen Russischkenntnisse fand ich sehr schnell Kontakt zu den Menschen, die zu uns kommen. Immer wieder versuchten welche, mir auf Deutsch einen guten Tag zu wünschen, oder sich an ihre Deutschkenntnisse aus der Schule zu erinnern.

In der russischen Gesellschaft haben die Obdachlosen überhaupt keinen Stellenwert und Anerkennung, so dass der Ambulanzbus auch ein Platz ist, so wir ihnen ein Stück ihrer Menschenwürde zurückgeben können. Wir haben genügend Zeit für die äußere Wundversorgung, wobei sicherlich auch ein Stück innere Wundversorgung bei jeder Begegnung stattfindet.

Mit einfachen Mitteln und wenig materiellem Aufwand können wir den Leuten hier sehr effektiv helfen. Das funktionierte auch dann noch, als der Ambulanzbus durch einen Unfall nicht mehr einsatzfähig war und einige Wochen ausfiel. In dieser Zeit führen wir mit unserem PKW an den Bahnhof, als „Liege“ diente dann eben das Brett, mit dem ein Heizungsschacht abgedeckt war.

Sr. Juliane besuchte uns im Jänner in der Pfarre Mauthausen, um von ihrer Arbeit zu berichten.

Wir werden die Arbeit der Caritas ist Omsk wieder mit einem Betrag von € 1 000.- unterstützen,



## Übersicht über unser Konto im Jahre 2002:

Saldo per 1.1. 2002	1 582,77
Spenden	<u>4 332,59</u>
	<u>5 915,36</u>

### Ausgaben:

14. 1.	China	726,73
4. 10.	P. Winfried Egler, Südafrika	1 000, --
14.12.	Sr. Angela Flatz, Bolivien	1 000, --
20. 12.	Sr. Johanna Datzreiter, Liberia	1 000, --
		<u>3 726,73</u>

Saldo per 31.12. 2002 2 182,94

Es wurden 215 Einzahlungen von 68 verschiedenen Personen geleistet.

Im Namen unserer Projektpartner danken wir allen Spendern und hoffen, daß sie unseren Arbeitskreis auch weiterhin unterstützen.

Herausgeber:

Arbeitskreis „Entwicklungshelfer Steyr“

Kontaktadresse:

Josef und Monika Datterl

Perger Straße 7

4310 Mauthausen

Tel.: 07238/4909

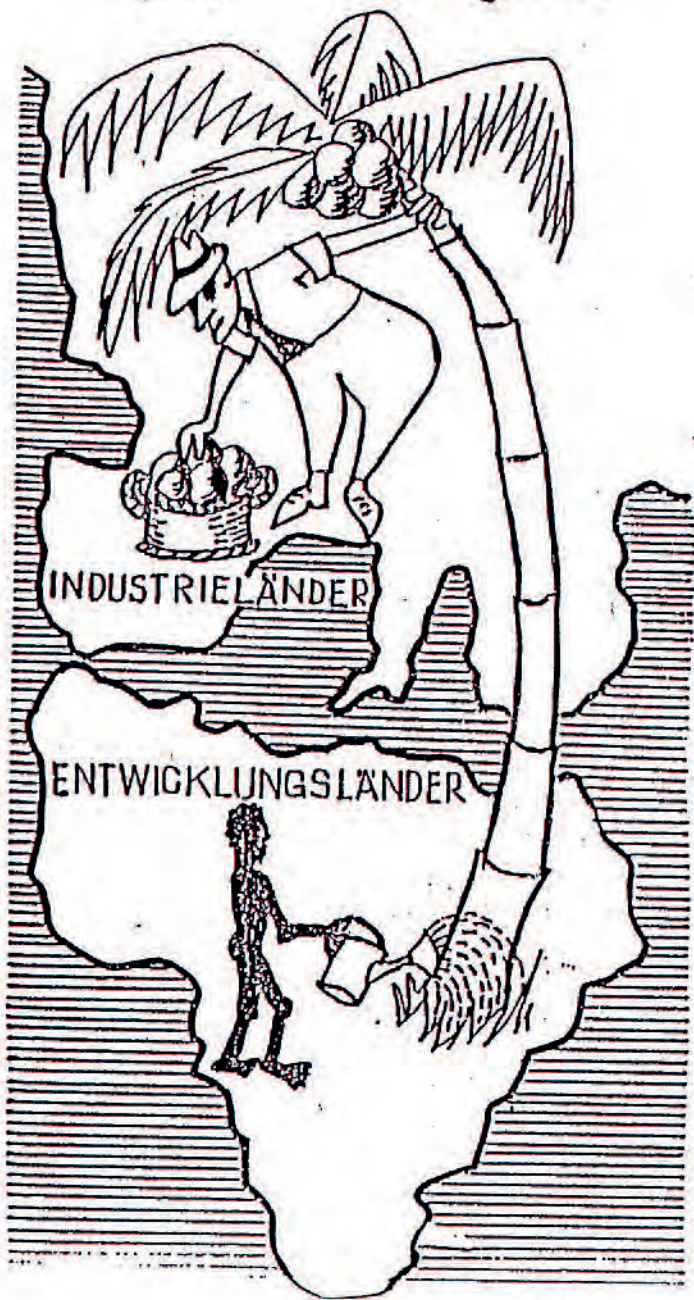
E-Mail: [m.j.d@utanet.at](mailto:m.j.d@utanet.at)



Informationsblatt des Arbeitskreises  
Entwicklungshelfer Steyr



*so kann es  
nicht  
weitergeh'n!*



Liebe Freunde des Steyrer-Kreises!

Im Rundbrief vom Dezember 2002 haben wir Ihnen Herrn Pater Winfried Egler vorgestellt. Wie er uns berichtet hat gibt es in seiner Pfarre, so wie in ganz Afrika, große Probleme mit dem HI-Virus.

Seine Mitarbeiterin, Sr. Ambrose schreibt uns am 6. April dieses Jahres:

Danke sehr, die Spende durch P. Winfried ist auf unserem Konto eingetroffen.

Gott möge es euch vergelten und euch segnen!

Viele Menschen werden von diesem Geld profitieren.

Ich, Sr. Ambrose, spreche für das SABELANI HOME BASES CARE PROJECT.

Was wir für die HIV/AIDS infizierten Menschen tun:

- Wir besuchen Schulen, Spitäler und Kliniken.
- Wir sprechen über HIV/AIDS und wie man sich vor einer Infektion schützt
- Ausbilden von Personen – hauptsächlich Familien, wie man ein infiziertes Familienmitglied umsorgen soll.
- Spitäler nehmen solche Patienten nicht auf, sie werden zuhause gepflegt. Manche Leute fürchten sich sogar, Aidskranke zu berühren, aus Angst vor Infektion.
- Einige Eltern jagen sogar ihre aidskranken Kinder weg. In diesen Familien machen wir viel Beratung, bis sie verstehen. Das hilft der kranken Person, akzeptiert zu werden, und sich selbst zu akzeptieren. Diese Person wird sicher einen friedlichen Tod haben .
- Care Givers (Personen, die Aidsinfizierten helfen) gehen von Haus zu Haus und informieren Familien über HIV/AIDS.



- Einige Familien sind sehr arm, haben keinen der arbeitet, also gibt es kein Einkommen. Sie leben von Almosen: Ein Nachbar gibt heute etwas zu Essen, ein anderer morgen.
- Mit Ihren Spenden können wir Lebensmittelpakete austeilten - Grundnahrungsmittel helfen den Kranken, kräftiger zu werden. Viele unserer Leute sterben vor Hunger.
- Wegen des Hungers verlieren sie Widerstandskraft, und der Virus arbeitet sehr schnell. Jeden Samstag begraben wir nicht nur eine junge Person.
- Die Krankheit befällt hauptsächlich junge Frauen zwischen 16 und 40 Jahren.
- Diese hinterlassen Hunderte von Waisen, die bei den Großmüttern wohnen, welche von der Pension leben.

Eure Spende ist hoch geschätzt. Sie wird viele Menschen am Leben erhalten, sie können sich geistig und körperlich darauf vorbereiten, den Herrn zu treffen. Einige sterben recht schnell, andere brauchen 1-10 Jahre.

Daher ist die Ausbildung von Freiwilligen sehr wichtig. Dies erleichtert mir die Arbeit, denn in den ländlichen Gegenden wird es „Care Givers“ geben, welche die Arbeit tun werden. Es gibt bereits einige, aber nicht genug. Es gibt viel Arbeit, „aber der Arbeiter sind wenige“.

Ich möchte Ihnen nochmals herzliche danken, „die Hand die gibt, ist gesegnet“.

Möge Gott es Euch vergelten, und mögen andere gute Menschen dasselbe tun.

Mit freundlichen Grüßen in Christus,

Sr. Ambrose Shabalala (C. P. S.)

Aus China erhielten wir Anfang Mai folgenden Brief:

Diesmal kommt mein Brief als eine Art Hilferuf.

Was ist geschehen?

Wie Ihr sicher schon aus den Nachrichten erfahren habt ist in China schon zu Beginn dieses Jahres eine ansteckende Krankheit ausgebrochen: SARS. Zuerst hat man gesagt, nur vier oder fünf Prozent der Kranken werden sterben, aber jetzt redet man schon von 10% und der Erreger könnte mutieren und noch tödlicher werden.

Schon im Jänner und Februar gab es Fälle in Südchina, aber wie es in China so üblich ist werden besorgniserregende Dinge, die im Land selber geschehen, nicht and die große Glocke gehängt. Dafür hat man lang und breit auf Bush geschimpft und den Krieg in Irak wirklich minutiös geschildert. Gleichzeitig fanden Anfang März wichtige politische Konferenzen in Peking statt, und die wollte man zuerst gut über die Bühne bringen. Noch eine Woche vor Ostern, als die Nachrichten über vereinzelte SARS Fälle auch in Peking häufiger wurden, hat man abgewiegelt und Peking als „sicher“ bezeichnet. Aber die Krankheit hat sich nicht um die Beschönigungen geschert und sich gerade auch in der Karwoche ausgebreitet, sodass am Ostersonntag schon von mehr als hundert Angesteckten die Rede war. Daraufhin hat der neue Chef im Lande, Hu Jintao, den Pekinger Bürgermeister, der vorher die Sache auf die leichte Schulter genommen hatte, abgesetzt.

Seither berichten die Medien mehr über den Ernst der Lage: In Südchina scheint sich die Zahl der Infizierten stabilisiert zu haben, aber in anderen Landesteilen nehmen die SARS Kranken zu, besonders auch in Shanxi und am meisten in Peking. Diese Stadt hat etwa zehn Millionen Einwohner und da sind 1000 Kranke ja nur 0,01 Prozent, aber in den letzten Tagen sind



täglich mehr als hundert neue Fälle bekannt geworden und bis jetzt sind angeblich 10.000 Personen (mehr als die Hälfte davon Leute, bei denen man nicht sicher ist, ob es SARS ist) unter Quarantäne gesetzt. Bis jetzt gibt es mehr als 60 Tote.

Weil auch, und besonders, in Krankenhäusern Ansteckungsgefahr besteht (viele Pfleger und Ärzte sind infiziert) hat man eigene Quarantänestationen und Notlager etwas außerhalb von Peking eingerichtet. (Natürlich ist die lokale Bevölkerung von den neuen, kranken Nachbarn nicht begeistert, es gab schon Ausschreitungen.)

Es ist der herrlichste Frühling. Heuer gab es auch keine Staubstürme, und ich glaube die Wärme und der Blütenflug tragen auch etwas zur Ausbreitung der Krankheit bei. Mittlerweile sind in Peking alle Kindergärten, Schulen, Bibliotheken, Theater, Kirchen, etc. geschlossen. Universitätsgelände und Studentenwohnheime sind abgeriegelt, den Studenten wird nicht mehr erlaubt, das Gelände für längere Zeit zu verlassen. Vor zehn Tagen haben noch sehr wenige Leute in Peking einen Mundschutz getragen, aber jetzt bindet sich fast jeder einen um, besonders die Leute, die mit dem Autobus fahren, denn dort fürchtet man Ansteckung am meisten. Peking, die stolze Stadt, muss auf Sparflamme laufen, es ist eine Stadt der Sorgen und der Angst geworden. Wirtschaft und Fremdenverkehr werden empfindliche Einbußen erfahren.

Wir sind soweit noch ganz in Ordnung, jeder in seiner Wohnung. Man kann sich frei bewegen und Gerüchte von der Abschottung Pekings werden dementiert. Einige der Studenten sind schon von Peking nach Hause gefahren. In den ländlichen Provinzen sind noch weniger SARS Fälle bekannt, es werden aber auch immer mehr gemeldet.

Das Schlimmste ist, dass kein Ende absehbar ist!! Wann werden die Ansteckungszahlen stabil werden bez. abnehmen? Wird es überhaupt gelingen, die Ausbreitung der Krankheit effektiv zu verhindern? Wann wird man ein Gegenmittel finden? Und wann werden die chinesischen Zeitungen wirklich frei schreiben dürfen? Ich bitte um euer Gebet für China, für die Kranken und die Todgeweihten, aber auch für eine Verbesserung der politischen Verhältnisse hier. Es war ja schon ein gutes Zeichen, dass erstmals seit vielen Jahrzehnten öffentlich verboten wurde, falsche Berichte und Beschönigungen zu veröffentlichen. Kann es sein, dass Gott auf diesen krummen Zeilen gerade schreiben will und durch diese schreckliche Krankheit Gutes bewirkt? Jedenfalls will Er uns daran erinnern, dass jeder Tag ein Geschenk seiner Güte ist. Wenn Er Seinen Lebensatem zurücknimmt, dann „sinken sie dahin wie Gras“, aber darum müssen wir um so mehr bitten: Sende aus Deinen Geist und erschaffe neu das Antlitz dieser Stadt und diese Landes!

Bitte betet für China!

<<<<<< - >>>>>>

Wir haben schon öfter über Sr. Boniface und ihre Tätigkeit in Igogwe, Diözese Mbeya/ Tansania, berichtet.

In ihrem Brief vom 22. Mai dieses Jahres bedankt sie sich sehr für die € 1.100,-, die sie vom 3.-Welt-Kreis der Pfarre Garsten für ihre Hilfstätigkeit im Rahmen des Aids-Programms erhalten hat.

Es sind besonders die ärmsten Kinder und Aidspatienten, die niemanden mehr haben, von dem sie Hilfe erwarten können, für die sie um Unterstützung bittet.



Sie berichtet unter anderem: „Diese Woche habe ich einen Brief von einem 17-jährigen Burschen erhalten, der die Schule verlassen musste, weil seine Mutter gestorben ist. Er hat die Sorge für seine 5 jüngeren Geschwister übernehmen müssen, ohne Aussicht, von irgendwo finanzielle Hilfe zu erhalten. Ich habe seine Angaben überprüft und es ist so, dass nicht nur seine Eltern, sondern auch alle näheren Verwandten gestorben sind. Die 5 Brüder und Schwestern besuchen die Volksschule (Primary School), das jüngste die 1. Klasse.

Allein in unserer Pfarre (Igogwe) gibt es 2.000 registrierte Aidspatienten, aber es gibt noch viele, besonders in den weit entfernten Außenstationen, die nicht kommen um sich zu melden. Wir versuchen Wege zu finden, dass diesen Kindern auch in Zukunft geholfen wird, da wir (der Orden der „Weißen Schwestern“) ja in 1 1/2 Jahren gehen müssen.“

Der Orden der Weißen Schwestern hat in der Diözese Mbeya zwei Spitäler gebaut und betrieben. Das Spital in Mwambani wurde vor einigen Jahren der Diözese übergeben. Da die Weißen Schwestern nicht genug Nachwuchs haben, werden sie in den nächsten Jahren auch Igogwe verlassen. Auch die Hauptschule (Secondary School) in Mbeya werden sie verlassen. Diese Schule wird von der internationalen Kongregation der Borromäerinnen übernommen, von denen viele aus Indien kommen. Drei Borromäerinnen sind bereits seit einigen Jahren an der Schule tätig.

Wir wollen Sr. Boniface, ihre Mitschwestern und Mitarbeiter in Igogwe auch weiter unterstützen.

Elisabeth und Johann Hammerl

Herausgeber:

Arbeitskreis „Entwicklungshelfer Steyr“

Kontaktadresse:

Josef und Monika Datterl

Perger Straße 7

4310 Mauthausen

Tel.: 07238/4909

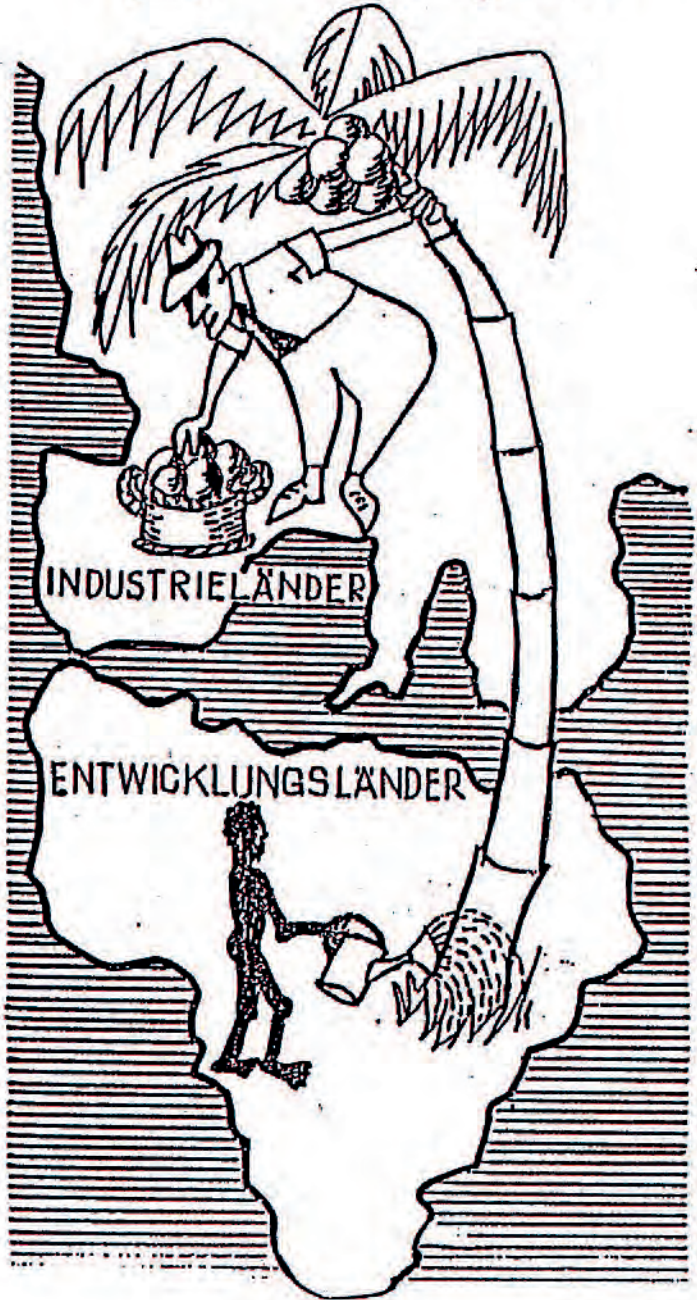
E-Mail: [m.j.d@utanet.at](mailto:m.j.d@utanet.at)



Informationsblatt des Arbeitskreises  
Entwicklungshelfer Steyr



*so kann es  
nicht  
weitergeh'n!*



Liebe Freunde des Steyrer-Kreises!

Im Juni 2003 erreichte Freunde von uns, Herrn Thomas Hammerl und Frau Ulrike Buder, ein Hilferuf von Padre Severino Silvestri aus Argentinien.

Die beiden möchten sich hier kurz persönlich vorstellen:

Frau Ulrike Buder:

„Ich bin Sozialpädagogin und arbeite derzeit mit psychisch kranken Kindern und Jugendlichen.

Mit Argentinien verbindet mich eine sehr wertvolle und bereichernde Zeit, die ich von Oktober 1997 bis August 1998 in San Javier verbringen durfte.

In diesen Monaten sind Beziehungen entstanden, die sich bis heute weiter entwickelt haben. Aus diesem Grund wendete sich Padre Severino Silvestri mit der Bitte um Hilfe an uns.“

Herr Thomas Hammerl:

„Ich studiere derzeit Theologie und Geschichte und bin auch in die Pfarrarbeit eingebunden.

Bei einem zwei monatigen Aufenthalt in Argentinien erfuhr ich, wie wichtig ein Pfarrzentrum und dessen Angebote für die Menschen dort sind. Deswegen unterstütze ich diese Spendenaktion, zumal ich auch Padre Severino kennen und schätzen gelernt habe.“

P. Silvestri ist derzeit Leiter der Pfarre Cristo Obrero (Christus der Arbeiter) im Armenviertel „Villa del Parque“ von Santa Fe, das Ende April von einer riesigen Überschwemmung heimgesucht wurde. Das gesamte Pfarrgebiet stand 15 Tage lang unter Wasser. Dementsprechend wurden die Gebäude in Mitleidenschaft gezogen. Die Pfarre Cristo Obrero hat ein



Projekt zur Renovierung des zerstörten Pfarrzentrums auf die Beine gestellt, und ist nun auf der Suche nach finanzieller Unterstützung.

Hr. Hammerl setzte sich mit der Aktion „Sei so frei“ der Katholischen Männerbewegung Salzburg in Verbindung und erreichte folgendes Angebot: die Aktion werde den Betrag der Spenden, die Hr. Hammerl für das Renovierungsprojekt sammeln kann, verdoppeln.

So wendete sich Hr. Hammerl an den Steyrer Kreis und stellte uns die Pfarre und die Stiftung „Padre-Oswaldo Centena“ vor:

Der Stadtteil „Villa de Parque“ beherbergt ca. 3000 Personen, das sind 700 Familien. Die Familieneinkommen sind sehr niedrig, die Arbeitslosenrate ist hoch. Die Männer mit einem festen Job arbeiten meist als Beamte, Bauern oder Maurer, alleinerziehende Mütter häufig als Putzfrau. Immer mehr Kinder müssen auf der Straße als Verkäufer, Bettler oder Autoaufpasser arbeiten. Alte Menschen bekommen keine Pension und die Sozialleistungen sind sehr gering.

Die Häuser sind einfache Ziegelbauten und die Zwischenmauern bestehen oft nur aus Kartons. Zwar gibt es Strom und Wasser, aber keine Kanalisation. Die Straßen sind in den meisten Fällen nicht asphaltiert, sondern bestehen nur aus Sand. Nebenher läuft häufig ein offener Kanal, was bei starken Regenfällen die Straßen unpassierbar macht. Auch gibt es keine öffentlichen Verkehrsmittel. Busse fahren nur in den angrenzenden Vierteln.

P. Centena war der erste Pfarrer von Cristo Obrero. Er setzte sich sehr für die sozialen Anliegen seiner Gemeinde ein und bewerkstelligte unter anderem den Bau des Gemeindezentrums. Nach seinem Tod 1986 wurde eine Stiftung gegründet, um sein Andenken und die Erinnerung an sein aufopferndes Leben zu wahren.

Durch den Einsatz dieser Stiftung war es möglich, viele Projekte zu verwirklichen. So wurden zum Beispiel Möbel für die Volksschule der Pfarre gekauft, Lehrmittel für die Mittelschule angeschafft, eine Kinderbetreuungseinrichtung und der Bau einer Altenauspeisung unterstützt. Weiters arbeitet die Stiftung auch mit der Caritas zusammen: Die Aktion „Copa de Leche“ wurde ins Leben gerufen, bei der die Kinder an Samstagen und Sonntagen je ein Glas Milch geschenkt bekommen, um eine gesunde Ernährung zu fördern und auch die Altenauspeisung wird mitgetragen.

Doch das Hauptanliegen der Stiftung ist zur Zeit die Renovierung des Pfarrzentrums, da in diesem Gebäude zahlreiche Aktivitäten der Pfarre Platz finden: Altenauspeisung, Copa de Leche, Schneiderei der Caritas, Mal- und Schneidereiworkshops für Frauen, Volksschule und Alphabetisierungskurs für Erwachsene. Auch kulturelle Aktionen und die Sitzungen des Pfarrgemeinderates finden in diesen Räumlichkeiten statt.

Der Zustand des Gebäudes ist denkbar schlecht. Zum Beispiel lösen sich Teile der Decke, das Dach ist undicht, die Fenster lassen sich auf Grund ihres schlechten Zustandes nicht öffnen und die Treppe muss erneuert werden.

Ein erstellter Kostenvoranschlag für die allerwichtigste Maßnahme, die Renovierung des Daches, beläuft sich auf rund 18.000 argentinische Pesos, das entspricht ca. 6.000 US\$.

Der Steyrer Kreis hat beschlossen, diese Renovierungsaktion mit 1.000 € zu unterstützen und dieser Betrag wurde von der Aktion „Sei so Frei“ verdoppelt.



# **Weihnachten der Tiere**

(Was ist das Wichtigste an Weihnachten)

Die Tiere diskutierten einmal über Weihnachten. Sie stritten, was wohl die Hauptsache an Weihnachten sei.

"Na klar, Gänsebraten", sagte der Fuchs, "was wäre Weihnachten ohne Gänsebraten!"

"Schnee", sagte der Eisbär, "viel Schnee!" Und er schwärmte verzückt: "Weisse Weihnachten feiern!"

Das Reh sagte: "Ich brauche aber einen Tannenbaum, sonst kann ich nicht Weihnachten feiern."

"Aber nicht so viele Kerzen", heulte die Eule "schön schummrig und gemütlich muss es sein. Stimmung ist die Hauptsache!"

"Aber mein neues Kleid muss man sehen", sagte der Pfau "Wenn ich kein neues Kleid kriege, ist für mich kein Weihnachten."

"Und Schmuck," krächzte die Elster, "jede Weihnachten kriege ich was: einen Ring, ein

Armband, eine Brosche oder eine Kette, das ist für mich das Allerschönste."

"Na, aber bitte den Stollen nicht vergessen ", brummte der Bär, "das ist doch die Hauptsache, wenn es den nicht gibt und all die süßen Sachen, verzichte ich lieber auf Weihnachten."

"Mach's wie ich", sagte der Dachs, "pennen, pennen, das ist das Wahre an Weihnachten, mal richtig ausschlafen!"

"Und saufen", ergänzte der Ochse, "mal richtig einen saufen und dann pennen..."

;...dann aber schrie er "aual!"; denn der Esel hatte ihm einen gewaltigen Tritt versetzt:"Du Ochse, denkst du denn nicht an das Kind?" Da senkte der Ochse beschämt den Kopf und sagte: "Das Kind, ja das Kind, das Kind ist die Hauptsache."

"Übrigens", fragte der Esel: "ob das auch die Menschen wissen??"







*Frohe Weihnachten  
und ein  
Gesegnetes Neues Jahr*

**Herausgeber:**

Arbeitskreis „Entwicklungshelfer Steyr“

**Kontaktadresse:**

Josef und Monika Datterl

Perger Straße 7

4310 Mauthausen

Tel.: 07238/4909

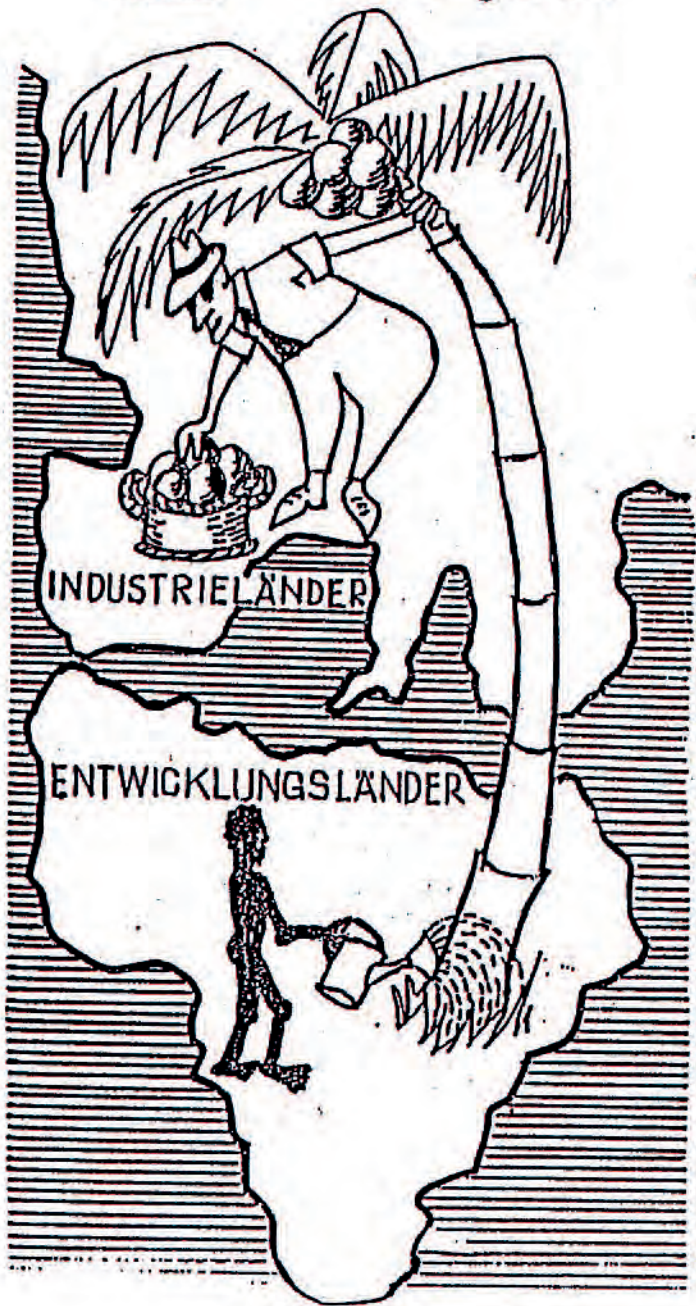
E-Mail: [m.j.d@utanet.at](mailto:m.j.d@utanet.at)



Informationsblatt des Arbeitskreises  
Entwicklungshelfer Steyr



so kann es  
nicht  
weitergeh'n!



Liebe Freunde des Steyrer-Kreises!

Susi Egler besuchte Sr. Angela Flatz in Bolivien und schickte uns folgenden Bericht:

„Als ich im Jahre 1971 als junge Entwicklungshelferin nach Bolivien kam, lernte ich Sr. Angela kennen und zwar in San Ignacio, einem Urwalddorf mit damals ca. 2000 Einwohnern. Sr. Angela, eine Halleiner Schwester, die im jugendlichen Alter als Krankenschwester nach San Ignacio entsendet wurde, war die Begründerin eines schmucken, kleinen Krankenhauses mit ca. 60 Betten und einer Geburtsstation.

Niemals zuvor begegnete ich einer Ordensfrau mit solcher Dynamik, Ausstrahlung, Fröhlichkeit und Frömmigkeit. Sie war nicht nur Gründerin des Hospitals „Sta. Isabel“, sondern auch medizinische Leiterin, Administratorin, Hebamme, Krankenschwester und Provincialin für ihre Mitschwestern.

Außer ihr und einer österreichischen Mitschwester arbeiteten auch bolivianische Schwestern und österreichische Entwicklungshelferinnen im Krankenhaus.

Sr. Angela fuhr im Jeep, ritt stundenlang hoch zu Roß in die weit entfernten kleinen Urwalddörfer, um sich auch dort um die Menschen zu kümmern, die abseits San Ignacios keine medizinische Versorgung hatten.

Im Laufe der Jahre errichtete sie mehrere Buschstationen, führte Impfkationen durch – kurz um – Sr. Angela war für die Einheimischen der „Gesundheitsengel“.

Heuer im Jänner faßte ich den Entschluß, wieder nach Bolivien zurückzukehren, um „mein“ Urwalddorf El Chochis, wo ich



sechs Jahre als Entwicklungshelferin und Kindergärtnerin arbeitete, und die glücklichsten Jahre meines Lebens verbracht hatte, nach 27 Jahren wieder zu besuchen.

Das Wiedersehen mit den Leuten im meinem Dorf war unbeschreiblich schön und emotionsreich. Mit Rührung stellte ich fest, dass ich in all den Jahren der Trennung in ihren Erinnerungen fortgelebt hatte.

Sieben Tage blieb ich im Dorf, ging von Hütte zu Hütte, fühlte mich zurück versetzt in die Zeit meines Einsatzes; die Nähe ließ Jahre verschmelzen.

In San. Ignacio traf ich Sr. Angela. Mittlerweile ist sie mindestens 70 Jahre alt geworden, aber immer noch im Einsatz. Ihr Lebenswerk hat sich noch vergrößert und funktioniert selbständig, mit bolivianischen Ärzten und Schwestern. Auch San Ignacio hat sich enorm entwickelt, ist nun kein Urwalddorf mehr, sondern eine hübsche Stadt mit 25 000 Einwohnern, natürlich mit bolivianischem Charakter, nicht mit unseren Städten zu vergleichen.

Sr. Angela kümmert sich mit viel Liebe um Säuglinge, Kleinkinder und die vielen Waisenkinder in ihrer Kindertagesstätte.

Auf meine Frage, ob sie in Österreich ihren Lebensabend verbringen möchte, lachte sie nur und sagte: "Hier bin ich zu Hause, hier möchte ich auch mein Leben beenden."

Solche Menschen, wenn wir mehrere davon hätten, könnten der Welt ein neues Antlitz geben.

Susi Egler"

Sr. Angela schickte uns folgendes Dankschreiben:  
 „Groß war die Freude, durch Susi die große wertvolle Spende von 1 000,- US Dollar für unsere Kinder zu erhalten. Gott vergelt's Euch tausendmal.

Es wird diese Spende fast zur Gänze zum Kauf von Nahrungs- und Stärkungsmittel verwendet, denn wir sind fast leer, und so wird sofort wieder aufgefüllt. Dank Eurer großen Hilfe.

Sicher hört Ihr öfters Nachrichten aus Bolivien.

Der Präsident hat die besten Absichten, die miserable Lage zu verbessern, doch das geht nur mit der Mithilfe allen, vor allem derer, die besser gestellt sind. Er mit seinen Ministern hat den Anfang gemacht, und ihre Gehälter um ein Gutes herab gesetzt. Doch von Seiten der anderen ist kein solcher Wille da.

Bolivien braucht viel Gebet, um eine Gesinnungsänderung zu erreichen.

Ihnen Allen wünsche ich Gottes reichsten Segen und weiterhin den großen Helferwillen, der sie immer treibt, zu helfen.

Viele liebe und dankbare Grüße sendet Euch

Sr. Angela“







**„Auferstehung“ - Darstellung aus dem Iran**

**Frohe Ostern!** (deutsch)

**Wesoł`ych S`wia`t!** (polnisch)

**Happy Easter!** (englisch)

**Joyeuses Pâques!** (französisch)

**Easter Feliz!** (portugiesisch)

**Pascua Feliz!** (spanisch)

**Pasqua Felice!** (italienisch)

**Pozdrovlaju s voskresenijem** (russisch)

## Übersicht über unser Konto im Jahre 2003:

Saldo per 1.1. 2003		2 182,94
Spenden		<u>4 537,04</u>
		<u>6 719,98</u>
Ausgaben:		
21. 3.	Sr. Juliane, Omsk	1 000,--
24. 9.	Hochwasserhilfe, Argentinien	1 000,--
17. 10.	Sr. Boniface, Tansania	1 000,--
9. 12.	Sr. Angela, Bolivien	832,99
11. 12.	Sr. Johanna, Liberia	1 000,--
	Bankspesen	<u>4,61</u>
		<u>4 837,60</u>
Saldo per 31.12. 2003		<u>1 882,38</u>

Es wurden 222 Einzahlungen von 74 verschiedenen Personen geleistet.

Im Namen unserer Projektpartner danken wir allen Spendern und hoffen, daß sie unseren Arbeitskreis auch weiterhin unterstützen.



Im Dezember erhielten wir von Sr. Johanna aus Ghana folgenden Brief:

„Liebe Frau Datterl und Freunde!

Grüß Gott aus dem heißen Ghana!

Vor meiner Rückreise nach Liberia möchte ich mich noch melden, da es mir nicht möglich sein wird Post von Monrovia verlässlich zu schicken.

Ich werde in die Millionenstadt Monrovia zurückkehren, wo wir dringend gebraucht werden.

Das Landesinnere wartet auf mehr Friedenstruppen zur Entwaffnung der Kindersoldaten. Deshalb müssen die zurückkehrenden Flüchtlinge in der Hauptstadt bleiben. Es ist nicht einfach 14 Jahre als Flüchtling zu leben – ich weiß das auch. Viele haben alles verloren und nur mit unserer Hilfe haben sie wieder Mut, neu anzufangen. Gott sei Dank hilft uns auch die EU sehr.

Die größte Aufgabe wird die Eingliederung und Heilung der vielen Kindersoldaten sein. Das sind ja alles manipulierte, enttäuschte Jugendliche, die nur gelernt haben mit dem Gewehr zu überleben. Der frühere Rebellenpräsident war ja ein zweiter Hitler. Es ist ein Wunder, dass man ihn ins Exil nach Nigeria bringen konnte.

(...)

Ich danke Ihnen und Ihren Freunden von ganzem Herzen für die lange Freundschaft und Hilfe.

Das gibt auch mir wieder Mut weiterzumachen, denn eine Mutter verläßt ihre Kinder nie.

In lieber Verbundenheit und Gebetsgemeinschaft verbleibe ich

Ihre Sr. Johanna“

Herausgeber:

Arbeitskreis „Entwicklungshelfer Steyr“

Kontaktadresse:

Josef und Monika Datterl

Perger Straße 7

4310 Mauthausen

Tel.: 07238/4909

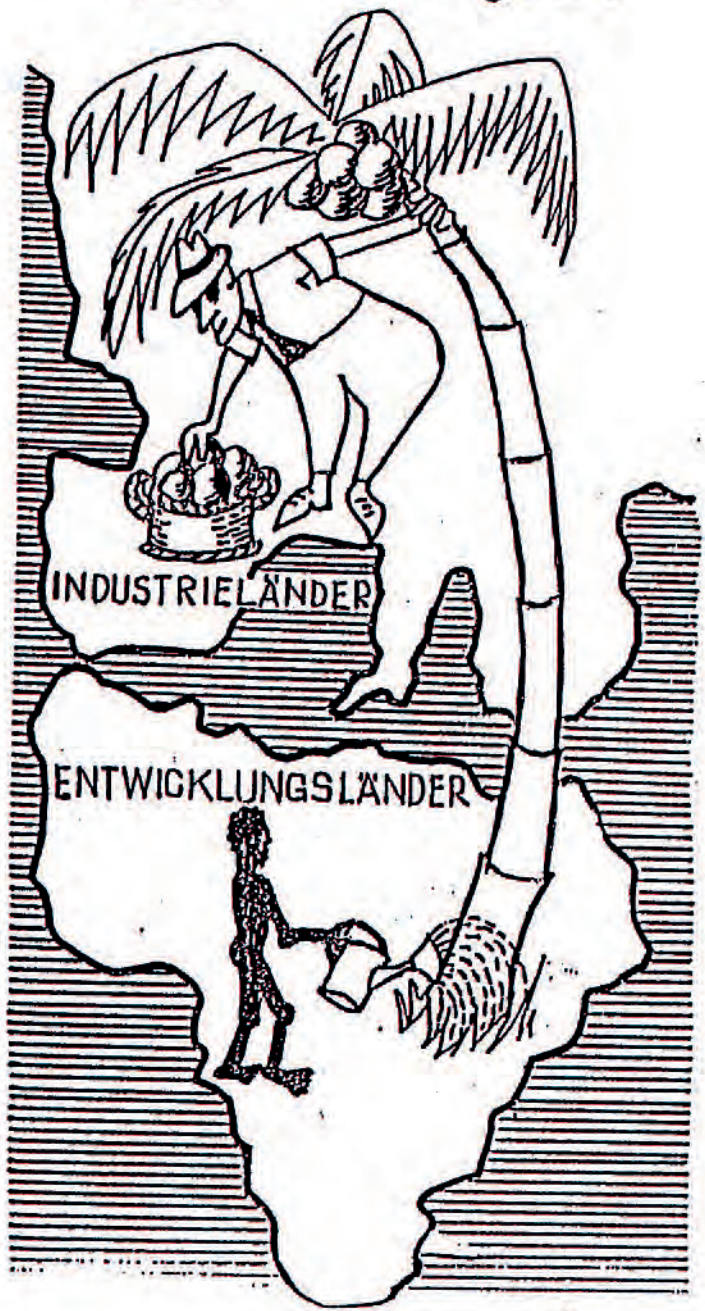
E-Mail: [m.j.d@utanet.at](mailto:m.j.d@utanet.at)



Informationsblatt des Arbeitskreises  
Entwicklungshelfer Steyr



so kann es  
nicht  
weitergeh'n!



Liebe Freunde des Steyrer-Kreises!

Im März erhielten wir von P. Winfried Egler aus Südafrika folgenden Brief, welcher die allgemeine Situation in der Republik recht gut beschreibt:

„In knapp einem Monat geht Südafrika das 3. Mal zu den Wahlen. Den Ausgang der Wahlen kann man leicht voraussagen. Es wird sich in der politischen Landschaft nichts ändern. Der ANC (Afrikanischer Nationaler Congress, Mandela Partei und gegenwärtige Regierung) wird mit absoluter Mehrheit gewinnen. Es geht nur darum, dass er nicht die Zweidrittelmehrheit bekommt und dann nach Belieben die Verfassung ändern kann. Aber diese Gefahr besteht nicht, denn die Oppositionsparteien werden stärker.

Land auf, Land ab hört und sieht man im Radio, TV, Zeitungen und Wahlplakaten das Schlagwort „10 Jahre Demokratie“. 1994 wurde Mandela in den ersten freien demokratischen Wahlen in der Geschichte Südafrikas zum Präsidenten gewählt. Dieses Schlagwort wird von manchen mit großem Stolz hinausposaunt. Die anderen lassen in Trauer darüber den Kopf hängen oder zeigen ihren Ärger.

Ohne in den Verdacht zu kommen, dass ich eine nichtssagende Position beziehe, muss man sagen, dass beide Lager Recht haben. In diesen 10 Jahren hat sich in Südafrika sehr viel verändert. Man weiß gar nicht, womit



die Liste beginnen. Es ist zu keinem Bürgerkrieg gekommen und keine Minderheit wird unterdrückt. Diesen Erfolg können viele afrikanische Staaten nicht aufweisen. Das Land ist aus der politischen Isolation herausgekommen und wird oft in Krisengebieten als Beispiel hingestellt, wie man „hoffnungslose“ Konflikte lösen kann. Die Apartheid mit den rassistischen Gesetzen gehört der Vergangenheit an. Das Gerichtswesen ist unabhängig und wird vom Staat respektiert, was man von anderen afrikanischen Staaten nicht immer sagen kann. Schwarze und weiße Kinder gehen in die gleiche Schule. Für die vergessene Landbevölkerung gibt es etwas Fortschritt. Nachts muss man im Dorf nicht immer mit der Taschenlampe seinen Weg suchen, denn die meisten Dörfer haben jetzt Strom, auch wenn es keine Straßenbeleuchtung gibt. Die Straßen, die von der geteerten Nationalstraße in die Dörfer führt, hat man bei Regenwetter am besten gemieden. Jetzt werden viele Straßen hergerichtet. Die Wasserversorgung mit Zapfstellen in den Straßen ist auch nicht mehr mit früher zu vergleichen, wo die Leute kilometerweit zu den Bächen und Quellen gehen mussten. Die alten Leute bekommen jetzt eine Rente von R 720,- im Monat und es gibt auch Kindergeld bis zum Alter von sieben Jahren. Behinderte und chronisch Kranke bekommen eine Unterstützung. Die Regierung kommt bei Wahlreden an kein Ende der Liste mit Verbesserungen und Fortschritte. Aber wenn man die Wahlprogramme der verschiedenen Parteien ansieht, merkt man ganz klar, wo dem Land „der Schuh drückt“. Alle Parteien, einschließlich die ANC Regierung, haben wieder eine lange Liste von Prioritäten und Punkten, wo

noch viel verbessert werden kann und muss. Ich erwähne sieben Punkte, die von allen Parteien im Wahlmanifesto aufgegriffen werden. Außer einem Bereich, nämlich der Arbeitslosigkeit, wird man in Europa kaum etwas von diesen Dingen in einem Wahlkampf hören. Die Punkte sind folgende:

**Todesstrafe:** Sie wird nur von wenigen und kleinen Parteien gefordert. In einer Diskussion meinte ein Politiker: „Das ist keine Lösung. Wir bringen es nicht einmal fertig, die Mörder zu fangen. Und wenn wir sie haben, wird vielen von bestechlichen Polizisten die Flucht aus dem Gefängnis ermöglicht.“

**Aids:** Südafrika liegt weltweit an der Spitze mit Aidskranken und Neuansteckungen. Nach vielen Protesten und Gerichtsverfahren von Hilfsorganisationen und Kirchen gegen die Regierung werden endlich im nächsten Monat Medikamente kostenlos an Aidskranke verabreicht. Aber auch diesbezüglich gibt es schon große Vorwürfe: diese Medikamente werden nur in wenigen Krankenhäusern in den Großstädten ausgegeben. Es dauert zu lange, bis die Medikamente für die großen Massen auf dem Land erhältlich sind.

**Arbeitslosigkeit:** In manchen Gegenden sitzen bis zu 40% am Straßenrand und warten, dass sie jemand anstellt. In den letzten 10 Jahren ist die Zahl der Arbeitslosen stark angestiegen. Ich kann mich noch erinnern, in den 60er und 70er Jahren hat es in einem Magistratsort ein Arbeitsrekrutierungsamt gegeben für die Bergwerke. Das hat fast ganz aufgehört. Die Arbeitslosigkeit macht sich vor allem in den ländlichen Gebieten bemerkbar.



**Korruption:** Das ist ein „Krebsgeschwür“, das die Regierung so schnell nicht ausrotten kann, weil ihre eigenen Angestellten bis zum Hals drin stecken. Verdächtigungen selbst gegen den Vizepräsidenten Zuma, dass er in dem berüchtigten Waffengeschäft verwickelt ist, wollen nicht aufhören. Das Geld, das in die privaten Taschen verschwindet, wäre genug, um das Gesundheits- und Schulwesen beträchtlich zu verbessern.

**Sicherheit:** Eine Oppositionspartei fordert, dass zusätzlich 150.000 Polizisten eingestellt werden sollen. Letzte Woche sind sechs Verbrecher, die einen Geldtransporter überfallen haben, während dem Gerichtsverfahren entkommen. Anwesende im Gerichtssaal haben ihnen zwei Pistolen zukommen lassen, mit denen sie sich den Weg in die Freiheit geschossen haben. Man sagt scherzhaft, dass in Südafrika die guten und ehrlichen Bürger hinter Gitter sind, weil sie ihre Fenster und Türen vergittert und hohen Drahtzaun um ihre Besitztümer haben, während die Gauner frei herumlaufen.

**Kriminalität:** Die hat in den letzten 10 Jahren alarmierend zugenommen. Es sind nur ganz wenige, die noch nie in irgend einer Form unter Kriminalität gelitten haben. Man sagt, dass in Südafrika mehr Leute als Folge der Kriminalität sterben und nicht an natürlichen Ursachen.

**Armut:** Das ist das Übel, das alle anderen Übel verursacht. Dass alle Parteien diesem Punkt in ihr Wahlmanifesto geschrieben haben, zeigt, dass sich in den letzten zehn Jahren Demokratie noch nicht viel geändert hat, wenigstens nicht für das untere Drittel der Bevölkerung.

Die Kritik an der ANC Regierung ist sicher angebracht. Auch wenn die Regierung mit dem Schlagwort „10 Jahre Demokratie“ viele Erfolge für sich buchen will, so gibt sie doch schwere Fehler zu. Denn selbst in Regierungskreisen hört man öfters die Klagen: „Das Land gleite langsam in eine moralische Degeneration.“ Und sie meinen damit den starken Anstieg an Korruption, Vergewaltigung, Kindesmissbrauch, Kriminalität und vieles mehr.

Nun zu einem anderen Punkt: Mitte Mai wird das ganze Land wieder den Atem anhalten. Dann wird nämlich entschieden, wer 2010 die Fußballweltmeisterschaft austragen darf. Das letzte Mal ist Südafrika gegen Deutschland unterlegen, das sie 2006 austrägt. Damals gab es große Enttäuschung und Ärger gegen Europa. Es wäre das erste Mal, dass eine Fußball – WM in Afrika ausgetragen wird, Südafrika hat wieder große Hoffnungen, obwohl sie sich bereits ein „Eigentor“ geschossen haben. Denn im Februar haben sie bei der afrikanischen Meisterschaft miserabel abgeschnitten. Wie kann man auch nur 14 Tage vor Beginn des Turniers den eigenen Trainer entlassen?!

In unserer Pfarrei gibt es da schon mehr Lichtblicke. Zu unserem ersten Camp für Erstkommunionkinder waren 120 Kinder gekommen. Letztes Jahr waren es nur 40. Wir haben heuer auch wieder eine große Gruppe von 22 erwachsenen Taufbewerbern. Letztes Jahr hatten wir keine.

Herzliche Grüße Ihr P. Winfried



Es freut uns, dass wir Gelegenheit bekommen, uns in Ihrem Rundbrief für die großartige Spende von € 1.000,- für die Hochwasseropfer der Pfarre Cristo Obrero zu bedanken.

Mit Unterstützung der Katholischen Männerbewegung konnten wir am Ende des vergangenen Jahres € 6.000,- (!) nach Argentinien überweisen. Insgesamt wurde ein Betrag von € 3.583,- gespendet, der von der Aktion „Sei so frei“ auf € 6.000,- aufgestockt wurde. Am 27. Jänner 2004 erhielten wir aus Santa Fe ein E-Mail, dass das Geld gut angekommen ist.

Dank der Hilfe von „Sei so frei“, die die Bankspesen übernahmen, betragen die Aufwendungen für die Pfarre Cristo Obrero lediglich € 10,-.

Die Freude über die finanzielle Unterstützung ist sehr groß und es ist geplant, dass im März bereits das Erdgeschoss wieder reaktiviert werden kann. Wir werden mit den Menschen der Pfarre Cristo Obrero in Kontakt bleiben und hoffen, dass die Arbeiten gut vorankommen. In ein paar Monaten werden wir vielleicht bereits Fotos vom renovierten Pfarrzentrum schicken können. Bis dahin gibt es aber noch viel zu tun wie auch auf den Bildern zu erkennen ist.

Im Namen der Menschen aus Santa Fe nochmals vielen herzlichen Dank.

Mit lieben Grüßen

Ulrike Buder und Thomas Hammerl

**Herausgeber:**

Arbeitskreis „Entwicklungshelfer Steyr“

**Kontaktadresse:**

Josef und Monika Datterl  
Perger Straße 7  
4310 Mauthausen  
Tel.: 07238/4909  
E-Mail: m.j.d@utanet.at

**Bankverbindung:**

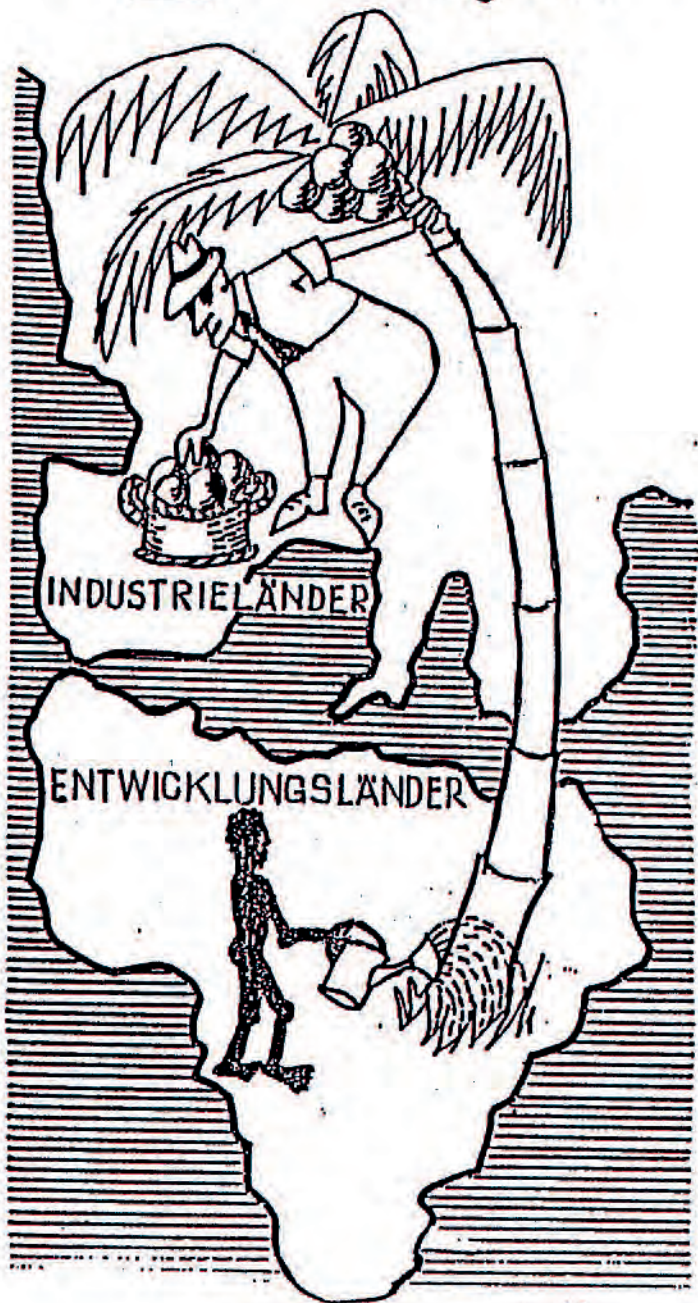
Allgemeine Sparkasse OÖ BankAG  
KNR: 18002-001299  
BLZ: 20320



Informationsblatt des Arbeitskreises  
Entwicklungshelfer Steyr



so kann es  
nicht  
weitergeh'n!



Liebe Freunde des Steyrer-Kreises!

Lea Priller aus Molln ersuchte uns, folgendes Projekt zu unterstützen:  
„Ich war von 1972 – 75 als Entwicklungshelferin in San Antonio im Einsatz. Dort arbeitete ich als Krankenschwester an der medizinischen Basisversorgung mit. Im November 2002 hatte ich Gelegenheit, dieses Projekt wieder zu besuchen.

Wie erwartet, hat sich in San Antonio in diesen 30 Jahren natürlich viel getan, dank viel Unterstützung aus Deutschland und Südtirol. Eine meiner Nachfolgerinnen, Luzia Lintner, leistet bis heute in Zusammenarbeit mit der Bozener Caritas tatkräftige Unterstützung. Die damalige staatliche Volks- und Hauptschule hat sich zu einem großen Schulkomplex entwickelt. Er enthält jetzt auch noch eine Mittel- und eine Abendschule für ein Gebiet im Umkreis von 50 km. 600 Schüler werden in 15 Klassen fast ausschließlich von einheimischen Lehrern unterrichtet.

Einer meiner Schüler in Gesundheitsvorsorge, Juan Surubi, begegnete mir bei meinem Besuch als Direktor der Mittelschule. Er machte die Matura und eine pädagogische Ausbildung in Santa Cruz, der Hauptstadt des Bolivianischen Tieflandes, und kehrte wieder nach San Antonio zurück, was nicht selbstverständlich ist.

In einem Gespräch trat er mit der Bitte an mich heran, für die diesjährige Maturaklasse eine Patenschaft zu übernehmen. Auch wenn ich gewisse Vorbehalte gegen „Patenschaften“ habe, da diese Art der Unterstützung leicht zu einer entwürdigenden Bettelmentalität führen kann, sagte ich Juan nach einigem Nachdenken doch zu. Ich sehe dadurch eine Möglichkeit, diese Jugendlichen – es sind die Kinder meiner Schüler und Freunde – persönlich und ideell in ihrer Berufsentwicklung zu begleiten. Es gibt berechtigte Hoffnung, dass einige SchülerInnen eine weitere Ausbildung absolvieren möchten. Ich denke, diese Chance sollte man ihnen ermöglichen.



Das südamerikanische Land Bolivien ist Heimat von 33 verschiedenen indigenen Völkern mit ebenso vielen Sprachen und Kulturen. In den Städten herrscht die spanisch-westliche Kultur vor.

Das Niveau der staatlichen Schulen ist niedrig, der Unterricht geprägt von kolonial-spanischem Gedankengut. Werte und Traditionen der indianischen Völker kommen nicht vor. Dadurch werden die indianischen SchülerInnen - damit die Mehrheit am Land - in den Schulen von ihren Dorfgemeinschaften und deren Kulturen entfremdet.

Die indianische Lebensart wird von vielen StädterInnen als primitiv abgetan. Ziehen Indios in die Stadt, etwa zum Studieren, leiden sie oft unter Diskriminierung. Sie beginnen, das Indianische ebenfalls gering zu schätzen, wollen nicht mehr auf das Land zurückgehen.

Um dem entgegenzuwirken hat man in San Antonio sehr viel getan. Man hat dort die staatliche Landschule mit Professoren aus den eigenen Reihen ausgestattet. Dadurch gibt es keine Diskriminierung und die Motivation, das Niveau zu heben ist resultierend. Um die Identität etwas aufzumöbeln wird z.B. in San Antonio zweisprachig unterrichtet, in Spanisch (offizielle Amtssprache in Bolivien) und in Chiquitano (ihre Stammsprache).

Soweit so gut, bis zur Matura können die Indios die Schule zuhause machen. Allerdings gibt es jetzt ein Problem: Nach erfolgreicher Beendigung der Ausbildung muss in Bolivien der erworbene Titel, um Gültigkeit zu erlangen, gekauft werden. (Der Staat braucht Geld und so können sie sich die Ärmeren etwas vom Leib halten). Dazu müssen sich die Maturanten sämtliche Dokumente ausstellen lassen, wie z.B. Geburtsurkunde, Staatsbürgerschaftsnachweis ... was insgesamt pro Schüler ca. 75.- US\$ kostet. Da sie sich diese Summe oft jahrelang nicht zusammensparen können, verlieren sie dann sehr oft den Anschluss an ein Studium.

Ich möchte ihnen dabei finanziell helfen, aber es fehlen mir noch 700.- US\$.

Danke für die Unterstützung!“

Im März 2004 überwies der Steyrer-Kreis € 580.- an Frau Priller.

### 30 Jahre danach!

Vor hundert Jahren wurde in Wels Johann Dornstauder geboren. Als Jesuit Padre Joao arbeitete er in den Jahren 1946 – 1990 als Missionar im Urwald von Mato Grosso in Brasilien. Auf seinen Expeditionen legte er rund 40.000 km zu Fuß zurück und befriedete mehrere Indio Stämme. Der Kontakt mit den Weißen verlief äußerst blutig und die Fronten waren bereits erhärtet als Padre Joao mit unermüdlichem Einsatz anfang, zwischen den beiden Parteien zu vermitteln. Oftmals brachte er dabei auch sein eigenes Leben in Gefahr. So war er auch der erste Weiße, der mit dem Stamm der Rikbaktsa Kontakt aufnahm und nur durch einen glücklichen Zufall überlebte er dieses Unternehmen: Padre Joaos Verhalten gegenüber den Indios und seine optische Ähnlichkeit mit einem verstorbenen, als Helden verehrten Rikbaktsa, schafften eine einzigartige Vertrauensbasis.

Der Kontakt mit den Weißen brachte auch den Kontakt mit Krankheitserreger mit sich, gegen die die Indios keine natürlichen Abwehrkräfte hatten. Die für uns relativ harmlose Grippe war für die Indianer eine lebensgefährliche Bedrohung: Ihre Symptome gleichen denen einer Malariaerkrankung, welche für die Indianer keine besondere Gefahr darstellt. Bevor sie auf ihnen tödlichen Irrtum aufmerksam wurden standen ganze Stämme am Rande der Ausrottung. Padre Joao half den Indios im Kampf gegen die Seuche durch die Bereitstellung von Medikamenten und Stärkungsmittel für die Erkrankten.

Ab dem Jahr 1965 forderte er österreichische Entwicklungshelfer an, die ihn bei seiner Arbeit unterstützen sollten. Im Jahre 1968 kam auch ich als Entwicklungshelfer in die Mission Anchieta (wie sich das Missionsprogramm nannte) um dort mit ihm und anderen Padres zu arbeiten. Unser Ziel war die Sesshaftmachung der Eingeborenen und ihre Gewöhnung an ihre neuen Lebensbedingungen. Die weißen Großgrundbesitzer



und Gummisammler nahmen den Indios, die ja bis dahin nomadisch gelebt hatten, Stück für Stück ihr Land weg. Innerhalb kürzester Zeit mussten sie lernen, von Ackerbau und Viehzucht zu leben und mit den zivilisatorischen Errungenschaften umzugehen. Ich war von Beruf Mechaniker und daher für alles zuständig, das mit Metall zu tun hatte: Werkzeuge und Geräte für die Landwirtschaft, Motoren und Maschinen, das Stromaggregat und Elektrikerarbeiten. Außerdem bildete ich junge Indios in diesen Bereichen aus. Um das Wirken dieses Österreichers nicht in Vergessenheit geraten zu lassen, wurde beschlossen, heuer eine Reise nach Brasilien zu unternehmen und auf den Spuren von Padre Joao zu gehen.

Als Gruppe von 23 Österreichern, die meisten davon ehemalige Entwicklungshelfer, die so wie ich vor rund 30 Jahren dort im Einsatz waren, traten wir diese Reise an. Zu uns stießen noch 20 Brasilianer, die auch in der Mission Anchieta gearbeitet hatten oder noch mit den Indios, teilweise in Gebieten nördlich des Amazonas, arbeiten. Es war für eine effiziente Reise wichtig, sie dabei zu haben. Um diese ihnen zu ermöglichen, übernahmen wir den Großteil ihrer Reisekosten: die Flugkosten innerhalb Brasiliens für sechs Teilnehmer (Sie hatten erhebliche Strecken zurückzulegen, bevor sie in Mato Grosso zu uns stießen.) und teilweise auch Verpflegung und Unterkunft.

Wir besuchten vier der wichtigsten Stämme, mit denen Padre Joao gearbeitet hatte – Irantxe, Rikbaktsa-Canoeiros, Apiaka und Kayabi – um zu sehen, welche Entwicklung unsere Arbeit vor 30 Jahren gebracht hatte. Zu meiner großen Genugtuung konnte ich mich überzeugen, dass alle drei meiner „Lehrlinge“ jetzt als Familienväter in „gehobenen Positionen“ Arbeit gefunden haben. Der eine ist Busfahrer der Bezirkshauptstadt, lebt aber trotzdem in seinem Stamm. Dito, der zweite, ist der Jeepfahrer aller neun Dörfer seines Stammes und Arlindo arbeitet in seinem Stamm als Fahrer und Mechaniker.

Wir schlossen unserer Rundfahrt mit einer ganztägigen Nachbesprechung in Cuiaba ab. Dabei reflektierten wir das Gesehene, teilten den derzeitigen Arbeitern an den Projekten unsere positiven und negativen Eindrücke mit, diskutierten mit ihnen über die Zukunft der Indios und sprachen ihnen unsere Aufmunterung und unseren Zuspruch für ihre Arbeit aus. Der Steyrerkreis übernahm mit 1200.- € die Reisekosten für zwei Brasilianer und es blieb auch noch etwas für ein Geschenk für die Indios. Ich möchte allen unseren Gönnern danken, die es durch ihre Spenden möglich gemacht haben, dass diese Reise zustande kam.

Josef Datterl

Ebenfalls zum Anlass des hundertsten Geburtstags von Pater Dornstauder gab Herr Karl Queteschiner eine Gedenkschrift heraus. Es finden sich darin Artikel verschiedener Autoren, welche fast alle Pater Dornstauder noch persönlich gekannt haben, zu folgenden Themen:

- Leben und Wirken von Pater Dornstauder
- Situation der Indianer in Brasilien – gestern, heute, morgen
- Rolle der Mission und der Unterstützungsorganisationen.

Dieses Buch ist um 15.- € beim Steyrerkreis oder um 17.- € beim Verlag zu beziehen.

Karl Queteschiner (Hrsg.), Auf den Spuren von Padre Joao. Gedenkschrift zum 100. Geburtstag von Padre Johann Dornstauder SJ, Verlag Wagner, Linz 2004, broschiert, 204 Seiten, ISBN: 3-902330-08-2.



## Gott in Welt und Zeit - Weihnachtsgedanken

"Allahu akbar – Gott ist groß!", lautet der Gebetsruf der Muslime. Ähnliche Aussagen finden sich auch in der Bibel (vgl. Ps 95,3; 145,3). Juden, Christen, Muslime und Gläubige anderer Religionen sind sich darin einig, dass Gott groß ist und dass der Mensch von Gott nie groß genug denken kann. Deus semper maior - Gott ist immer noch größer! Das Staunen vor der unendlichen Größe Gottes gehört zum Kern jeder Religion. Und der Mensch, der im Laufe seines Lebens die Haltung der Ehrfurcht nicht lernt, versäumt Wesentliches (Ehrfurcht ist nicht mit Angst gleichzusetzen. Vgl. Sir 1,12).

Es gibt aber auch ein Denken, das Gott von den Menschen so weit wegrückt, dass Gott absolut unerreichbar scheint. "Man kann von Gott eigentlich nichts wissen", behaupten die Agnostiker und manche von ihnen sind ein wenig stolz darauf, weil sie sich über jeden konfessionellen Glauben erhaben wähnen. Man hält sich damit auch Gott selbst vom Leibe. Wenn eine sinnvolle Kommunikation mit ihm nicht möglich ist, muss man sich von Gott auch nichts mehr sagen lassen. Er wird in allen Ehren "wegrationalisiert". Aber es gibt auch Menschen, die am scheinbar unerreichbaren Gott leiden: "Ist Gott auch für mich zuständig?", fragte ein Jugendlicher seine Religionislehrerin, weil er nicht recht wusste, ob er Gott auch seinen Liebeskummer klagen dürfe. Ein wenig anders sagt es die Dichterin Christine Lavant:

*"Ich weiß nicht, ob der Himmel niederkniet,  
wenn man zu schwach ist, um hinauf zu kommen?"*

Wir Christen glauben (wie Gläubige keiner Religion sonst) an diesen Kniefall des Himmels. Das feiern wir zu Weihnachten. Der Himmel, ja der unendliche Gott selbst, kommt im Kind von Betlehem zu uns. "Ihr habt einen Gott, der in die Windel macht", spottete im 2. Jahrhundert der heidnische Philosoph Kelsos die Christen – und wusste nicht, wie Recht er hatte. Im Weihnachtsevangelium steht:

*"Das soll euch als Zeichen dienen:  
Ihr werdet ein Kind finden, das in Windeln gewickelt ist ..."*  
(Lk 2,12).

Der ewige Gott, der all unsere Ehrfurcht verdient, ist groß genug, um in Jesus Christus so klein und hilflos zu werden, dass ihm nichts Menschliches mehr fremd ist. Zu ihm können wir immer kommen - und mit allem! Von ihm können wir Menschen lernen, auch einander anzunehmen, ob uns nun große "herzeigbare" Sorgen plagen oder auch "nur" solche, für die wir uns fast ein wenig schämen.

**Frohe Weihnachten!**

**Herausgeber:**

Arbeitskreis „Entwicklungshelfer Steyr“

**Kontaktadresse:**

Josef und Monika Datterl  
Perger Straße 7  
4310 Mauthausen  
Tel.: 07238/4909  
E-Mail: m.j.d@utanet.at

**Bankverbindung:**

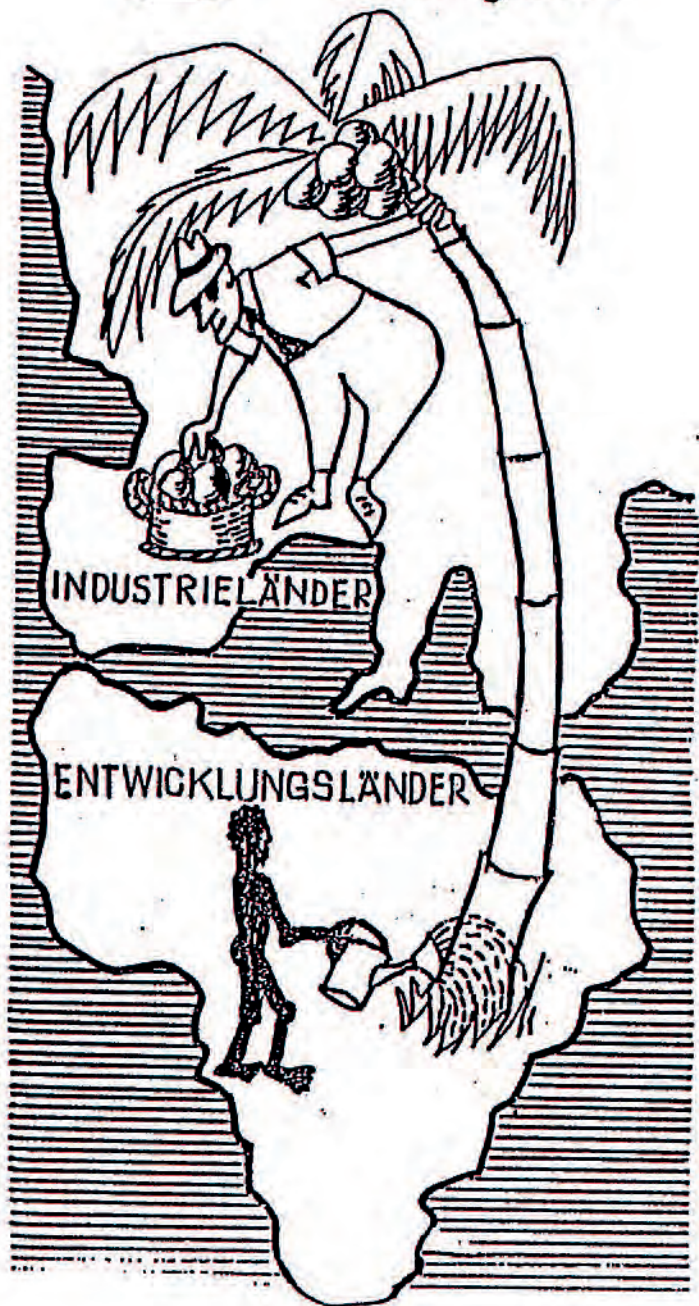
Allgemeine Sparkasse OÖ BankAG  
KNR: 18002-001299  
BLZ: 20320



Informationsblatt des Arbeitskreises  
Entwicklungshelfer Steyr



so kann es  
nicht  
weitergeh'n!



Liebe Freunde des Steyrer-Kreises!

Im November besuchte uns Sr. Juliane Lintner aus Omsk. Bei dieser Gelegenheit konnten wir ihr € 1.000,- für ihre caritative Arbeit persönlich mitgeben.

In ihrem Rundbrief vom Jänner berichtet Sr. Paula, eine ihrer Mitschwestern, von Kindern, die sie bei ihren Fahrten in die dörflichen Gemeinden kennen lernen:

„Die Kinder sind wie normalerweise Kinder überall sind: fröhlich, unbeschwert, spontan, manchmal auch schüchtern, aber von mal zu mal zutraulicher werdend. Manchen sind die familiären Sorgen schon ins Gesicht geschrieben, wenn zuhause Armut herrscht oder der Alkohol das Familienleben zerstört, wenn der Vater, wie es oft der Fall ist, abwesend ist aus welchen Gründen auch immer und die Mutter allein für die Kinder sorgen muss.

Wir treffen diese Kinder, wenn wir 14-tägig oder monatlich zum Gottesdienst ins Dorf kommen. (Diese Dörfer sind zwischen 60 und 150 km von Omsk entfernt.) Es sind überwiegend Kinder im Schulalter, die wir dort antreffen. Nach dem Gottesdienst ist meist noch Zeit, sich mit ihnen zu unterhalten, zu spielen oder Katechese zu halten. In den Schulferien lädt Sr. Maria diese Kinder des öfteren nach Omsk ein. Sie können bei uns im Caritashaus wohnen und wir haben hier die Möglichkeit, uns mit ihnen intensiver zu beschäftigen, z.B. sie auf die Erstkommunion oder die Firmung vorzubereiten. Außerdem ist es für sie immer ein Erlebnis, einmal in der Stadt zu sein und auch einen Gottesdienst in einer „richtigen Kirche“ zu erleben.



In jedem Dorf gibt es einen Kindergarten und eine Grundschule. Es ist üblich, dass die Kinder in der Schule ein warmes Mittagessen bekommen, das jedoch bezahlt werden muss. Ungefähr ein Drittel der Eltern kann diesen Beitrag nicht aufbringen und die Kinder bekämen so kein Mittagessen. Seit Jahren finanzieren wir in „unseren“ Dörfern diese Schulspeisung für bedürftige Kinder. Ebenfalls können wir sie zum Schulbeginn mit den nötigsten Schulsachen, Heften, Stiften usw. versorgen.

Für berufsbildende oder weiterführende Schulen müssen die Jugendlichen jedoch in die nächstliegende Kreisstadt oder gar nach Omsk fahren. Oft fehlt es einfach an den finanziellen Möglichkeiten der Eltern, ihren Kindern eine Ausbildung über die Grundschule hinaus zu ermöglichen. Wenn sie in Omsk studieren oder eine berufsbildende Schule besuchen, müssen sie in der Stadt wohnen, was wiederum Kosten verursacht, die sie nicht bezahlen können. Für die Jugendlichen, die im Dorf bleiben, gibt es kaum Zukunftsperspektiven. Es gibt außer Kolchosen (inzwischen landwirtschaftliche Genossenschaften, die aber immer noch nach dem alten Muster arbeiten) kaum Arbeitsmöglichkeiten und die Gefahr, dem Alkohol und Drogen zu verfallen, ist groß. In einigen Fällen konnten wir einen finanziellen Beitrag leisten, dass Jugendliche eine Berufsausbildung machen können.

Eine kleine Begebenheit aus der Katechese zeigt die Kreativität und Phantasie dieser Kinder: Wir hatten das Gleichnis vom „Barmherzigen Vater und vom verlorenen Sohn“. Nachdem wir die Geschichte erzählt und gespielt hatten, sollten die Kinder sie noch zeichnen. Ein Junge zeichnete das Festmahl, das der Vater für den jüngeren, heimgekehrten Sohn veranstaltete. Dazu malte er in eine Ecke noch ein Brautpaar. Auf meine Frage, was das bedeuten solle, sagte er: „Das ist der ältere Sohn. Der hat dann geheiratet und somit auch noch ein Fest bekommen!“

In den letzten Monaten erreichten uns aus Deutschland zwei kurze Nachrichten von Sr. Johanna aus Liberia.

Im September schrieb sie:

„Dieser Gruß kommt mit der deutschen Lepra-Ärztin; so kann ich Ihnen schnell danken für Ihren letzten Brief und wieder ein Lebenszeichen geben.

40.000 Rebellen wurden bisher entwaffnet, aber das Herz ändert sich nicht so schnell. Die echten Probleme – die Reintegration aller dieser Kriegsgeschädigten kommt jetzt auf uns zu, so wie die Tausenden von internen Flüchtlingen, die nichts in der alten Heimat vorfinden – dazu sind noch mehr als 100.000 außerhalb Liberias als Flüchtlinge.

Wir tun was wir können, um ihnen wieder Hoffnung und neues Daheim zu geben; es wird lange dauern, aber Gott hat Zeit, wie mir unlängst jemand sagte.

Mit herzlichen Grüßen für Sie, Familie und Freunde, bleibe ich

Ihre dankbare Sr. Johanna“

Im Februar erhielten wir folgendes Schreiben:

„Ein Kölner Misereor-Vertreter nimmt mir diese Post mit. Ich möchte mich herzlich bedanken für die Weihnachtspost! Meine Schwester schrieb mir, dass auch die Spende schon unterwegs ist! Herzlichen Dank allen!

Nach der Entwaffnung aller Krieger (mehr als 60.000 Gewehre wurden gesammelt!) kehren wir langsam zurück in die Heimat...

Ende des Jahres soll es eine Neuwahl geben; so hoffen wir, denn es gibt noch Elemente, die immer wieder Unruhe stiften. Der alte Rebellenführer in Nigeria im Exil hat noch Anhänger hier und möchte wieder zurück.



Die Leute haben nach 15 Jahren Krieg genug gelitten und wollen Frieden.

Viele von außen spitzen schon auf die Bodenschätze Liberias – wie immer.

Betet für uns, dass wir einen starken, guten Präsidenten bekommen.

In großer Dankbarkeit für Eure Treue zu uns, und den Armen, Benachteiligten Afrikas

Eure Sr. Johanna.“

Anbei befand sich ein Foto mit folgender Beschriftung:  
 „Sr. Mary aus Ghana, die mit mir im 40.000 Personen zählenden Übergangslager mit den Frauen arbeitet. Sie ist am Überreichen von 150 Zeugnissen an Frauen, die drei bis sechs monatige Haushaltkurse durchgestanden haben, trotz großer Schwierigkeiten. Sie sind gut vorbereitet, für die Rückkehr in die alte Heimat, wo sie nichts als das Stück Land vorfinden werden.“



Ein ehemaliger Entwicklungshelfer und Freund des Steyrer-Kreises ersucht uns um Unterstützung eines Straßenkinderprojektes in seinem ehemaligen Einsatzort.

St.Oswald, am 19.Oktober 2004

Liebe Freunde des Steyrer-Arbeitskreises!

Die ‚Sisters of Our Lady Queen of Africa‘ haben ihr Mutterhaus in Sumbawanga im Südwesten von Tanzania. In den letzten Jahren haben sie in verschiedenen Städten, auch in Nachbardiözesen in ganz Tanzania Niederlassungen gegründet

– so auch in Tabora im Zentrum von Tanzania. Tabora ist eine stark wachsende Stadt mit dzt. ca. 200.000 Einwohnern und es ist auch naheliegend dass dort das Problem ‚Straßenkinder‘ nicht mehr wegzuleugnen ist.

Sr. Ludovika Mgawe, die mich noch als Entwicklungshelfer kennt – ich war von 1964 – 1968 in der Diözese Sumbawanga – hat mir anlässlich der Weihnachtsgrüße 2003 geschrieben, dass sie sich des Problems der zahlreichen ausgesetzten und heimat- bzw. familienlosen Kinder und auch des AIDS-Problems in Tabora annehmen wollen.

Das Hauptthema in diesem Brief war natürlich das Geld, das sie für zwei 2-klassige Schulen brauchen. Die Projekte sind in mehrseitigen Aufstellungen genauestens beschrieben und lassen auf eine sehr seriöse und erfolgversprechende Arbeit schließen. Ich habe Sr. Ludovika daraufhin meine Hilfe zugesichert und in der Zwischenzeit € 4.000,-- aus dem Erlös von Sammlungen und Pfarrkaffees sowie einer Aktion unserer Hauptschüler überwiesen.

Sr. Ludovika war im Mai 2004 mit ihrer Schwester Oberin Sr. Mariastella Wampembe anlässlich einer Tagung in Rom bei mir auf Besuch und ich konnte die beiden der begeisterten Pfarrgemeinde und auch in der Hauptschule vorstellen.

Die inzwischen schon 60-jährige Sr. Ludovika war in ihren jüngeren Jahren ‚Treasurer General‘ bei Bischof Msakila und stellt sich für den Bau der beiden Schulen Kosten von rd. € 10.000,-- vor (wahrscheinlich wird's mehr werden). In unserer Pfarre sind bereits wieder Aktionen zu Unterstützung des Projektes geplant und wir danken dem Steyrer-Kreis, wenn Ihr uns dabei unterstützt.

Karl Narzt



## Übersicht über unser Konto im Jahre 2004:

Saldo per 1.1. 2004		1 882,38
Spenden		<u>5 299,53</u>
		<u>7 181,91</u>
Ausgaben:		
26. 3.	Schulgeld, Bolivien	580,--
4. 6.	Reisekosten, Brasilien	1 500,--
9. 11.	Sr. Juliane Lintner, Omsk	1 000,--
29. 11.	Sr. Johanna Datzreiter, Liberia	1 000,--
30. 11.	Schulgeld, Tansania	<u>1 000,--</u>
		<u>5 080,--</u>
	Bankspesen	- 0,12
		<u>5 080,12</u>
Saldo per 31.12. 2004		<u>2 101,79</u>

Es wurden 214 Einzahlungen von 65 verschiedenen Personen geleistet.

Im Namen unserer Projektpartner danken wir allen Spendern und hoffen, dass sie unseren Arbeitskreis auch weiterhin unterstützen.

**Herausgeber:**

Arbeitskreis „Entwicklungshelfer Steyr“

**Kontaktadresse:**

Josef und Monika Datterl  
Perger Straße 7  
4310 Mauthausen  
Tel.: 07238/4909  
E-Mail: [m.j.d@utanet.at](mailto:m.j.d@utanet.at)

**Bankverbindung:**

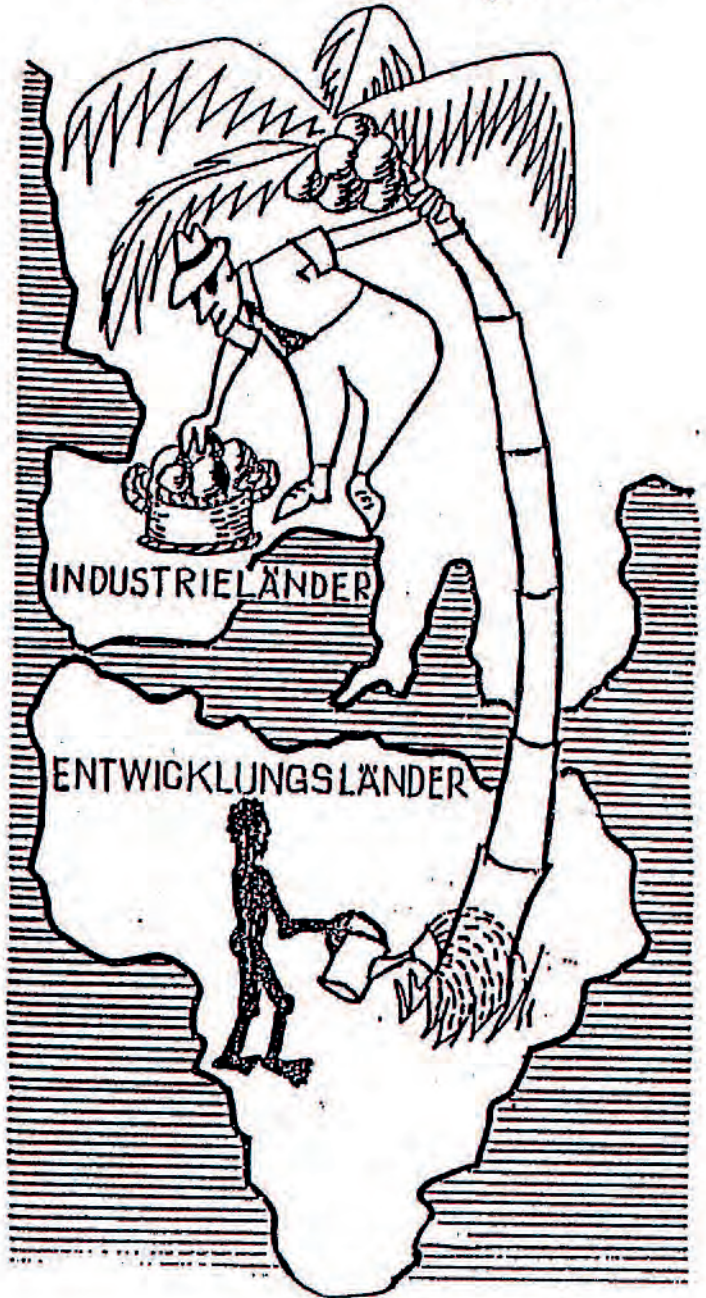
Allgemeine Sparkasse OÖ BankAG  
KNR: 18002-001299  
BLZ: 20320



Informationsblatt des Arbeitskreises  
Entwicklungshelfer Steyr



so kann es  
nicht  
weitergeh'n!



Liebe Freunde des Steyrer-Kreises!

Herr Hinteramskogler, ein langjähriges Mitglied des Steyrer-Kreises, hat sich bereit erklärt uns von seinen Erfahrungen als Jakobspilger zu berichten:

„Vom Entwicklungshelfer zum Jakobspilger.

Genau vor 40 Jahren, also 1965, ging ich als Entwicklungshelfer in den Nordosten Brasiliens, in eines der ärmsten Gebiete Lateinamerikas. Als 20-jähriger, ledig, unbeschwert, dynamisch, voll von Energie strotzend, anderen selbstlos helfen wollend ging ich mit dem Tiroler Michael Anker aus dem Passionspielort Erl in den Einsatz. Die ganze Energie und Bemühung galt den Ärmsten der Armen. Rückblickend gesehen war diese Arbeit sinnvoll und eine gewaltige persönliche, ideelle Bereicherung. Es ist kaum zu glauben, dass dieser selbstlose Entwicklungshelfereinsatz vor vier Jahrzehnten begann. Und vor zwei Jahren machte ich mit meiner Tochter einen mehrwöchigen, freiwilligen Arbeitseinsatz ebenfalls im Nordosten Brasiliens im Staate Piaulí.

Im Vorjahr nahm ich eine weitere gewaltige Herausforderung an. Ich ging den Jakobsweg. Zu Fuß ging ich 3.000 km in einem und zwar von Weistrach bis zum Hauptziel Santiago de Compostela und dann weiter zum Atlantischen Ozean, so wie es die früheren Jakobspilger getan hatten. Mit 18 kg Gepäck war ich fast vier Monate ununterbrochen unterwegs. Die Reise begann mit dem Pilgersegen am 18. April 2004 und ich kehrte am 15. August nach Weistrach zurück. Meine Pilgerroute ging



von Weistrach – Laussa zu meinem Bruder, welcher ebenfalls mitging Molln – Salzburg – Innsbruck – Feldkirch – durch die Schweiz – Südfrankreich – Nordspanien. Auf dem Weg „verlor“ ich 12 kg von meinem Körpergewicht und hatte letztendlich 68 kg.

Der Unterschied zwischen Entwicklungshelfer und Jakobspilger ist schon ein gravierender. Als Entwicklungshelfer war ich jung. Alle Kräfte galten den Armen im Einsatzland. Aller Einsatz war auf das Du gerichtet. Als Jakobspilger ist es gerade umgekehrt. Abgesehen schon vom Alter her, anstatt 25 ist man 64 Jahre alt. Auf dem Jakobsweg sind alle Kräfte auf das Ich gerichtet. Man hilft nicht direkt den Anderen, sondern man ist ständig auf die Hilfe der Anderen angewiesen. Täglich muss man seine eigenen Kräfte bündeln, um die Tagesetappen, 20 km bis manchmal etwa 45 km, zu schaffen. Es bleibt einem jeden Tag die Sorge, bekomme ich Quartier? Wo bekomme ich zu essen? Besonders prekär war oft die Situation ums Wasser. Täglich war die Sorge, um die urreigensten Bedürfnisse zu stillen. Ein ordentliches Bett wie zu Hause hat es in den vier Monaten kaum gegeben.

Und trotzdem, oder vielleicht gerade deshalb ist der Jakobsweg zu einer ganz großen Bereicherung des Lebens geworden. Was früher unbedankt und selbstverständlich war, wird jetzt bewusst und mit Dankbarkeit entgegengenommen. Dass ich zu Hause jeden Tag ein sicheres Quartier und einen vollen Kühlschrank im Haus habe, dieser Segen ist mir seit dem Jakobsweg erst richtig bewusst worden und vieles mehr. Besonders schätze ich von neuem wieder unsere paradiesische Gegend mit den gepflegten Kapellen, Marterln, Wegkreuzen, Bankerin, frischen Quellen und Bächlein und vor allem die noch offenen Kirchen bei uns. Das alles und vieles mehr hat es zweidrittel des Jakobsweges nicht mehr gegeben. Seit der Rückkehr vom

Jakobsweg bestaune ich jeden Tag von Neuem unsere wunderbare Naturlandschaft samt den Jahreszeiten, freue mich täglich über alles und danke dem Herrgott jeden Tag, dass ich den Jakobsweg gehen durfte und auch gehen konnte.

Der Entwicklungshelfer und Jakobspilger  
Karl Hinteramskogler  
aus Weistrach.“

Herr Hinteramskogler und sein Bruder hielten einige Diavorträge für Freunde und Bekannte.

Sie stellten den Erlös aus den freiwilligen Spenden dem Steyrer-Kreis zur Verfügung.

Wir danken den Beiden sehr herzlich für ihre Großzügigkeit.

Es ist leichter, von der Freundschaft zu reden,  
als sie zu knüpfen. Am schwersten aber ist es,  
sie zu bewahren.

*Indianisches Sprichwort*



Im April dieses Jahres trat die Kfb-Garsten mit der Bitte an uns heran, ihnen zu helfen, ein besonderes Projekt unserer gemeinsamen Bekannten Sr. Juliane Lintner aus Omsk zu unterstützen.

In ihrem Brief an die Kfb schreibt sie folgendes:

„ ... Heute komme ich mit einem ganz persönlichen Anliegen zu Ihnen: Durch meine Besuche im Hospiz kam ich mit vielen Schwerkranken in Kontakt. Vorige Woche rief mich eine frühere Patientin von dort an, sie wurde am Vortag aus dem Krankenhaus entlassen mit der Diagnose: schwere Deformation der linken Hüfte. Der Orthopäde riet zu einer Hüftoperation, da die Schmerzen schon unerträglich sind. Sie wohnt allein, ihr Sohn ist verheiratet und hat ein behindertes, krankes Kind von vier Jahren.

Das Problem ist, dass die Familie das Geld für die Operation nicht aufbringen kann. Der Sohn kam auf Anraten der Mutter, sie heißt Vera Nikolaewna, zu mir, mit der Bitte, ihnen einen Kredit (zinslos) zu gewähren, den sie im Laufe von zwei Jahren zurückzahlen wollen. Ihre Pension beträgt monatlich 2.200,- Rubel (~ 62,50 Euro). Davon zahlt sie die Wohnungsgebühren und ihren Lebensunterhalt. Die Operation kostet 41.000 Rubel (~ 1.170,- Euro). Ihre ganze Hoffnung hängt nun an dieser Operation, da sie sonst – 62jährig – bettlägrig wird, und zwar in absehbarer Zeit. Wir haben uns heute entschieden, den Kredit zu gewähren. Ich komme nun mit der Frage zu Ihnen – oder mit der Bitte, ob Sie dieser Frau mit einer Sammlung von Spenden helfen könnten, wenigstens einen Teil des Kredites zu zahlen. Jeder Betrag, und ist er noch so klein, ist für sie eine große Hilfe und Entlastung.

Wenn das möglich wäre, dann lassen Sie es mich bitte wissen. Ich hoffe die Zumutung an Sie ist nicht zu groß, doch unser Treffen hat mich ermutigt, Ihnen dieses Anliegen vorzutragen. Bitte fühlen Sie sich frei, ob Sie darauf reagieren können oder nicht.

Mit lieben, herzlichen Grüßen,

Ihre Sr. Juliane“



Sr. Juliane mit Vera Nikolaewna nach ihrer Operation.



Auf diese Anfrage hin ließen wir der Kfb-Garsten durch Frau Hammerl 500,- Euro zukommen, die diese ihrer Unterstützung für Frau Vera Nikolaewna hinzufügten.

Ende April erreichte uns folgendes Dankschreiben aus Omsk:

„Liebe Hammerls, Datterls ... !

Ich möchte mich bei Euch ganz besonders für die Unterstützung im Fall Vera Nikolaewna bedanken.

Sie ist schon operiert und fast schmerzfrei und sehr dankbar für unsere Unterstützung. Sie hat bereits die erste Rate von 1.600,- Rubel (~ 45,- Euro) zurückgezahlt und ist bemüht, ihre Schulden zu begleichen. Natürlich ist sie froh, wenn wir ihr einen Teil nachlassen können – und das mit Eurer Hilfe. Sie lässt Euch herzlich grüßen und betet für Euch – das hat sie versprochen – als gläubige, orthodoxe Christin.

Jetzt bereitet sich ganz Russland auf den 60. Sieges-Jahrestag vor – das wird ein Riesenfest. Und wir feiern mit, denn bald ist unser 10jähriges Sibirien-Jubiläum.

Herzliche Grüße,

Sr. Juliane.“

Herausgeber:

Arbeitskreis „Entwicklungshelfer Steyr“

Kontaktadresse:

Josef und Monika Datterl  
Perger Straße 7  
4310 Mauthausen  
Tel.: 07238/4909  
E-Mail: m.j.d@utanet.at

Bankverbindung:

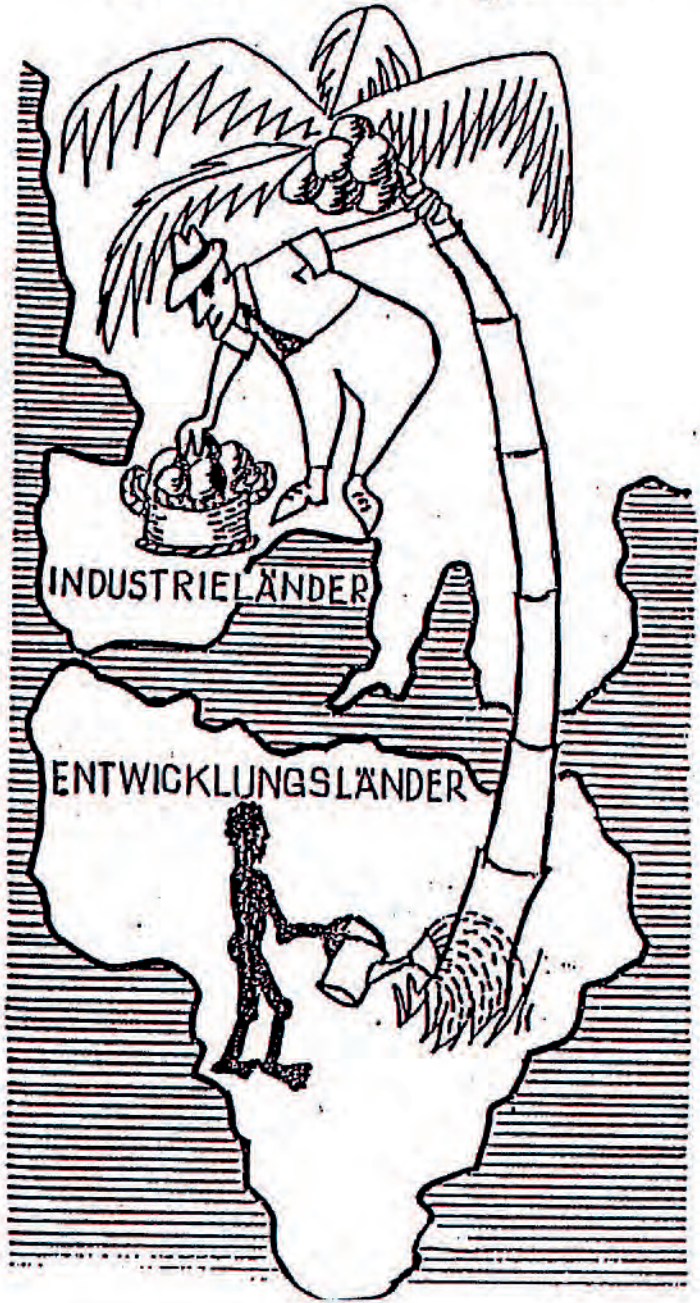
Allgemeine Sparkasse OÖ BankAG  
KNR: 18002-001299  
BLZ: 20320



Informationsblatt des Arbeitskreises  
Entwicklungshelfer Steyr



so kann es  
nicht  
weitergeh'n!



**Liebe Freunde des Steyrer-Kreises!**

Im Juni dieses Jahres war ich mit Marietta und Elisabeth, die zusammen als Entwicklungshelferinnen in Igogwe waren, einige Tage in Holland zu Besuch bei Sr. Bonifacio und ihren Mitschwestern im Kloster der Franziskanerinnen in Denekamp. Marietta war 2 Jahre dort (Zweiteinsatz) von 1967 bis 1969, und Elisabeth 3 ½ Jahre von 1967 bis 1971. Bischof von Mbeya war damals James Sangu und Pfarrer in Igogwe war Wolter Shoemaker, der mit uns auch einmal die Messe am Tabor in Steyr gefeiert hat. Groß war die Freude bei Marietta und Elisabeth wie auch bei den betagten Schwestern über das Wiedersehen nach langer Zeit.

Im Jahr 1960 haben die Franziskanerinnen die Krankenstation (Dispensary) in Igogwe, Diözese Mbeya/ Tansania, von den Patres (Weisse Väter) übernommen. 1963 wurde das Krankenhaus eröffnet. Anfangs haben die Schwestern Waisenkinder in ihrem Haus aufgenommen. Dann wurde mit Hilfe der Sternsingeraktion der Kath. Jungschar ein Waisenhaus gebaut und 1966 eröffnet. Die Führung des Hauses war dann die Hauptaufgabe von Elisabeth, neben Sozial- und Bildungsarbeit mit den Frauen. Die Hauptaufgaben von Marietta waren Krankenbetreuung und Gesundheitsvorsorge in Igogwe und einigen Außenstationen.

Mit 31.12.2004 haben die Franziskanerinnen das Krankenhaus dem diözesanen Orden der „Schwestern von Maria Verkündigung“ übergeben. Das Waisenhaus und die Betreuung der Waisenkinder (jetzt vor allem Aids-Waisen) die bei Verwandten oder Nachbarn etc. leben, wurde vom Krankenhaus ausgegliedert und von der Diözese Mbeya (unter dem derzeitigen Bischof Evarist Chengula) übernommen.

In der Zeit von 1960 bis 2004 waren ständig 5 bis 7 europäische Schwestern, hauptsächlich aus Holland, in Igogwe tätig und Sr.



Bonifacio war all die Zeit, 44 ½ Jahre, dabei. Ein Teil ihrer Arbeit war die Mitarbeit im Rahmen der Gesundheits- und Aidsprogramme der Regierung. Ein besonderes Anliegen war ihr aber, wie wir schon berichtet haben, die Hilfe für die Waisenkinder und für die Ärmsten unter den Aidsopfern. Hilfe dort, wo Verwandte, Nachbarn etc. überfordert sind und es auch keine Hilfe von staatlichen Stellen gibt. Derzeit sind es 3500 Kinder in der Pfarre Igogwe, die auf diese Hilfe angewiesen sind um die Grundschule besuchen zu können. Schulgeld und Schuluniform etc. kosten EUR 18,- je Schüler/in und Jahr. In Igogwe werden im Jahr 5000 Schuluniformen genäht von einer Gruppe von 7 Leuten, die selbst als Aidsweisen aufgewachsen sind. Dies nur als ein Beispiel für das, was bei dieser Hilfe herauskommt.



Waisenhaus Igogwe

In Denekamp/ Holland wurde von Leuten, die Sr. Bonifacio unterstützt haben, eine Stiftung gegründet mit dem Ziel, das Waisenhaus und die Hilfe für die Waisenkinder in Iogowe weiterhin zu unterstützen. Im Vorstand dieser Stiftung haben auch die Franziskanerinnen einen Sitz (derzeit Sr. Hermine, die auch in Iogowe tätig war).

Mit der Gründung dieser Stiftung wurde die Fortführung der Waisenhilfe in Iogowe für die nächsten Jahre gesichert. Auch wir wollen dazu beitragen und bitten wieder einmal recht herzlich um Ihre/ Eure Hilfe.

Hans u. Elisabeth Hammerl  
Anna (Marietta) Köppl



Herr Karl Hinteramskogler, Entwicklungshelfer von 1965 bis 1968, berichtet:

Am 10. Oktober 2005 durfte ich mit meinem ehemaligen Entwicklungshelferkollegen Michael Anker aus Tirol den neuen Abt des Klosters in Jequitibá José Hehenberger treffen. Wir trafen uns beim Architekten Othmar Kainz in Linz, welcher ebenfalls vor knapp 40 Jahren für die Planung von Kapellenschulen im Nordosten Brasiliens tätig war. Der neue Abt José Hehenberger, gebürtig aus Stroheim, OÖ, kam als junger Ordensmann während unseres Einsatzes nach Brasilien. Nach seiner Priesterweihe setzte er sich unter anderem vehement für die ausgebeuteten, unterdrückten, entrechteten und landlosen Menschen im Staat Bahia ein. Die Folge war, dass er insbesondere von den Großgrundbesitzern, die oft zehntausende von Hektar besitzen, angefeindet wurde. Er stand sogar eine Zeit lang auf der Todesliste und wurde bezahlten



Mördern, sogenannten Pistoleiros, ausgesetzt. Er erzählte mir persönlich wie er immer wieder mit Gottes Hilfe entkommen konnte. Inzwischen gibt es ein brasilianisches Gesetz, welches besagt, dass Flächen, die langjährig brach liegen, landlosen unbewaffneten Besetzern überlassen werden müssen, damit diese überleben können. Die praktische Durchführung des Gesetzes ist natürlich wieder eine andere Sache: Die Landlosen kultivieren das Land und bebauen es mit Grundnahrungsmittel wie Mais, Bohnen und Maniok. Knapp vor der Ernte lässt der Grundbesitzer alles vernichten, mitsamt den notdürftigen Unterkünften der Landlosen. In einem Fall geschah das bis zu acht mal. Was das für die Armen und Hungernden bedeutet ist unvorstellbar. Das Recht, Brachliegendes bebauen zu können, einzufordern, ist für die Landlosen in der Praxis unmöglich, ja tödlich. Dort hat nur der Reiche und Starke recht.

Mit ausdauernder Hilfe und Unterstützung vom jetzigen Abt José Hehenberger konnte die Situation für die Unterdrückten wesentlich verbessert werden. Dafür wurde er inzwischen zum Bürger des Staates Bahia ernannt, was einer Ehrenbürgerschaft bei uns vergleichbar ist. Jetzt geht es darum, Wohnhäuser, welche zu „unserer Zeit“ vor 40 Jahren in gutem Zustand waren, zu sanieren. Der Zahn der Zeit hat im Lauf der Jahrzehnte die Lehmholzgeflechtkonstruktion ins Wanken gebracht und man will sie durch Ziegelkonstruktionen ersetzen. Bezüglich der Finanzierung wurde folgende Abmachung getroffen: Je ein Drittel der Kosten leisten die Gemeinde Mundo Novo, das Kloster Jequitibá und die betroffenen Bewohner, und zwar in Form von Geld oder Handarbeit. Das steht zwar auf dem Papier schön da, aber jeder der Betroffenen leidet an Geldmangel, so sind sie auf fremde (unsere) Hilfe angewiesen.

Es wohnen dort sehr viele Witwen, deren Männer ich sehr, sehr gut gekannt habe. Ich lernte sie als nette, freundliche und hilfsbereite Menschen kennen. Ihre Großeltern und Vorfahren waren noch Sklaven, die in Afrika wie Tiere zusammengetrieben, auf Schiffe verfrachtet und von den weißen Kolonialherren ge- bez. verkauft

wurden. Der Umgang mit ihnen war menschenverachtend. Es war für mich furchtbar erschütternd was sie mir alles erzählt hatten. Ich glaube, dass es wohl angebracht ist, ihnen zu helfen. Mein Kollege Michael Anker und ich kennen die Leute von „drüben“, denen geholfen werden soll, persönlich und wir stehen auch in Kontakt mit den Verantwortlichen des Projektes. Zu meiner großen Freude konnte ich bei meinem letzten Aufenthalt in Brasilien, nach einem Kolpingeinsatz, meine alten Freunde in Jequitibá besuchen.

Der Steyrer-Kreis unterstützt beide Projekte mit je € 1 000.– .



Jequitibá – Mundo



## Traum und Wirklichkeit

Ein junger Mann hatte einen Traum. Hinter der Ladentheke sah er einen Engel. Hastig fragte er ihm: „Was verkaufen Sie, mein Herr?“ Der Engel gab ihm freundlich zur Antwort: „Alles, was Sie wollen!“

Der junge Mann sagte: „Dann *haette* ich gerne:

- eine Frau, die mich versteht und auf die ich mich verlassen kann
- eine glueckliche Ehe bis zu meinem Lebensende
- gute Freunde, die uns auf unserem Lebensweg begleiten
- Kinder, die sich gut entwickeln und an denen wir Freude haben und, und...“

Da fiel der Engel ihm ins Wort und sagte: „Entschuldigen Sie, junger Mann, Sie haben mich nicht richtig verstanden. Wir verkaufen hier keine Fruechte, wir verkaufen nur den Samen.“

*Ein gesegnetes Weihnachtsfest  
und mögen im Jahr 2006 alle von Ihnen  
gesäten Samen Früchte tragen*

Herausgeber:

Arbeitskreis „Entwicklungshelfer Steyr“

Kontaktadresse:

Josef und Monika Datterl

Perger Straße 7

4310 Mauthausen

Tel.: 07238/4909

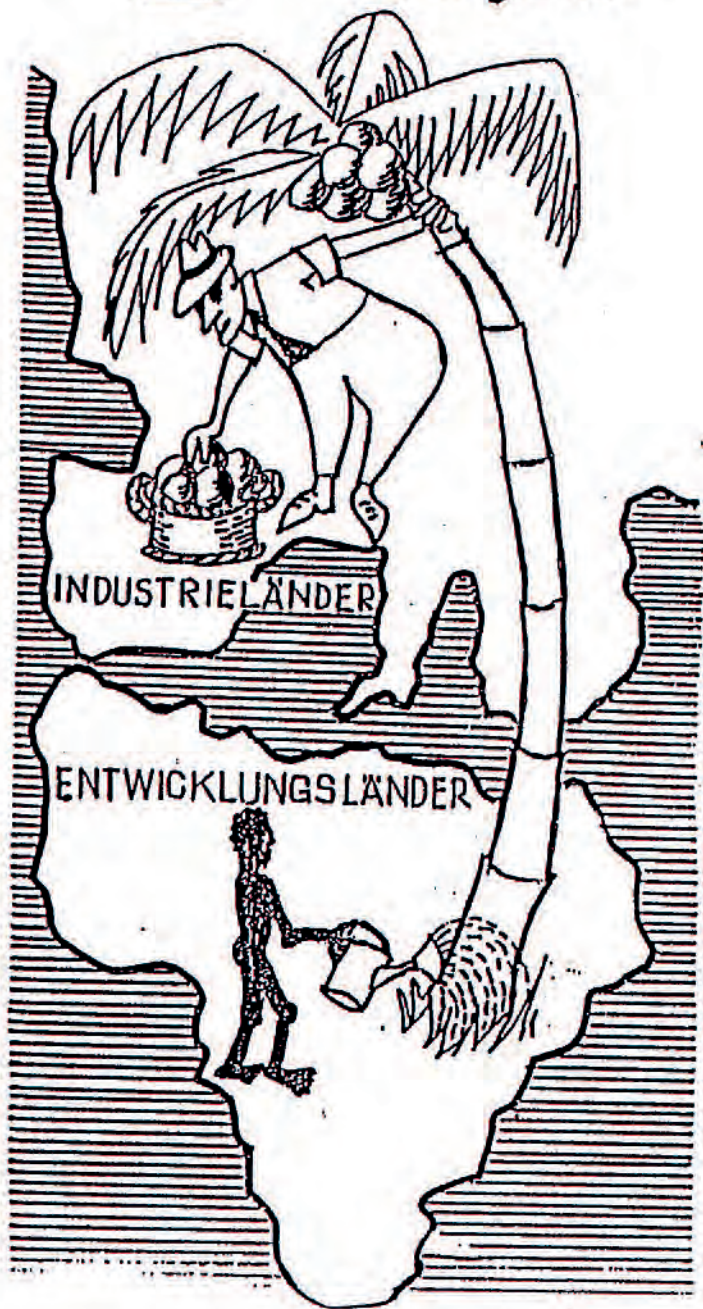
E-Mail: [m.j.d@utanet.at](mailto:m.j.d@utanet.at)



Informationsblatt des Arbeitskreises  
Entwicklungshelfer Steyr



so kann es  
nicht  
weitergeh'n!



Malawi - ein Bericht von Bruno  
Weißengruber

14. März 2006

*Entwicklungshelfer für ÖED (Österreichischer Entwicklungsdienst) von 1967 - 1971 und für GTZ (= Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit, eine deutsche, Organisation für Entwicklungshilfe), von 1971 - 1977*

Als wir das Land 1977 verließen, dachten wir nicht daran dass es möglich sein könnte Malawi wieder zu besuchen. Genau 20 Jahre später - 1997 - flogen wir wieder nach Malawi um zu sehen ob wir nicht doch wieder etwas tun könnten.

Die Überraschung war groß dass es viele Freunde nicht mehr gab, dass vieles gleich geblieben war aber dass es auch Veränderungen gab: Vor allem was die Abholzung des alten Buschwaldes betraf. Von der Hauptstadt Lilongwe zum See Malawi, zirka 140 km, wo früher eine zusammenhängende Waldfläche war - da gab es nichts mehr. Auch in anderen Gegenden war die Abholzung schon sehr weit geschehen, es gibt sehr viele kahle Flächen. Dafür wurde mehr Tabak angebaut, gab es riesige Glashäuser für Holländische Blumen - Firmen und die Teeplantagen im Süden sahen auch größer aus wie früher.

Wir nahmen uns vor etwas zu tun, wussten aber zu diesem Zeitpunkt noch nicht was.

Es vergingen noch einige Jahre, ehe wir etwas tun konnten, ehe wir diesen Solar Kocher entdeckten.



Erst so zirka 1999 erfuhren wir von einer Bekannten in St. Peter von einem Solar Kocher, wir kamen auch in Kontakt mit dem früheren Entwicklungshelfer Schallhas, mit dem wir uns öfter trafen. Er hatte schon längere Erfahrung mit solchen Kochern in Bolivien gemacht.

Von der Bekannten in St. Peter durften wir uns den Kocher holen, im Garten aufstellen und damit kochen, um Erfahrung zu sammeln. Das Ergebnis war sehr befriedigend und so beschlossen wir einen zu kaufen und ihn nach Malawi zu bringen. In Zusammenarbeit mit Franz Schallhas und dem Josephinum in Wieselburg konnten wir einen Kocher für Materialkosten erwerben. Wir bekamen auch Unterstützung von Herrn Eidenhammer in Linz.

Im Jahre 2003 flogen wir dann wieder, auf eigene Kosten, nach Malawi – natürlich hatten wir den Kocher vorher versandt. Dabei half uns die Firma MAN in Steyr, so dass der Transport weniger kostete als normal.

Der Einsatz, wie auch die Bilder zeigen, war sehr erfolgreich. Die Leute im Dorf hatten sofort die große Hilfe dieses Kochers erkannt. Das war der Anlass für unser weiteres handeln und wir sammelten und schrieben zu verschiedenen Organisationen und baten um Unterstützung.

Nun ist es bald soweit, wir stehen kurz vor der Ausreise, planen soviel Kocher wie möglich mitzunehmen. Das ganze läuft über den Bischof einer Diözese in welcher Magda, meine Frau, jahrelang gearbeitet hatte. Wir wollen dort eine Nachhaltigkeit erreichen mit einem Leasing System, damit die Menschen den Kocher sofort bekommen können und die Abbezahlung soll in Raten geschehen. Von dem rückgezählten Geld sollen wieder

neue Reflektorbleche und Flacheisen gekauft werden. Die Fertigung dieser Solar Kocher soll in einer vom Bischof neu errichtenden Handwerkschule, vorerst, gefertigt werden.

Das von Euch gespendete Geld ist sehr gut angelegt, denn so wie der erste Kocher werden auch diese täglich verwendet und damit das Los der Frauen um ein vielfaches verbessert.

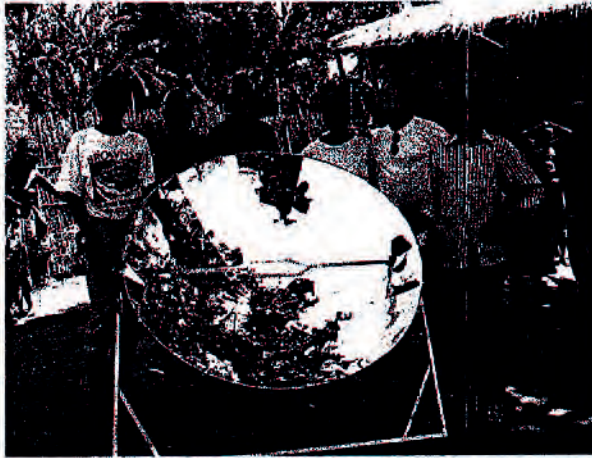
Im Namen der Malawier – herzlichen Dank. Nach unserer Rückkehr werden wir natürlich berichten wie es uns mit diesem Projekt ergangen ist.

Herr Weißengruber und seine Frau Magda reisen demnächst nach Malawi, um die von uns mit einem Betrag von € 1.000,- mitfinanzierten Solarkocher zu überbringen, und die lokale Bevölkerung in deren Gebrauch einzuweisen.



Die Temperatur passt.





Die Montage ist gelungen.



Das Essen wird zubereitet.

AK


## Übersicht über unser Konto im Jahre 2005:

Saldo per 1. 1. 2005	2 101,79
Spenden	4 488,16
Bankzinsen	<u>1,33</u>
	<u>6 591,28</u>

### Ausgaben:

13. 4.	Sr. Juliane Lintner, Omsk	500,--
19. 8.	P. Winfried Egler, Südafrika	1 000,--
20. 10.	P. José Hehenberger, Brasilien	1 000,--
24. 11.	Solarkocher, Malawi	1 000,--
24. 11.	Sr. Johanna Datzreiter, Liberia	1 000,--
29. 12.	Sr. Boniface, Tanzania	<u>1 000,--</u>
		<u>5 500,00</u>

Saldo per 31. 12. 2005 1 091,28

 Es wurden 212 Einzahlungen von 64 verschiedenen Personen geleistet.

Im Namen unserer Projektpartner danken wir allen Spendern und hoffen, dass sie unseren Arbeitskreis auch weiterhin unterstützen.



Neujahr 2006

Liebe Monika und alle Missionsfreunde!

Danke euch allen für die große Hilfe von € 1.000,- von der ich gestern erfahren habe. Ich glaube, einige von euch habe ich getroffen, als ich einmal Elisabeth besuchte.

Ich wünsche euch Frieden und Glück und Gottes Segen für das Neue Jahr.

Immer wenn ich in Schwierigkeiten komme, ereignet sich etwas positives. Letzte Woche bekam ich einen Brief vom Sekretär des Krankenhauses. Er bittet mich, euch zu danken für das Geschenk vom letzten Jahr. Denn er hatte die Nachricht erhalten, dass sie die amerikanische finanzielle Unterstützung, die wir für Waisen und Opfer von Aids hatten, nicht mehr bekommen würden. Er sagte, sie könnten mit jenem Geld wieder viele Kinder zur Schule schicken. Auch hatten wir drei Mal einen Vertrag eines 5-Jahres-Plans für ein Aidsprogramm von Cordaid, Holland. Sogar diese lehnten den kommenden 5-Jahres-Plan für Aidshilfe in den Dörfern und Schulen ab. Im Allgemeinen lehren wir in den Schulen über Vorbeugung und Behandlung bei der Hauskrankenpflege. So wird dieses Geld willkommen sein. Noch einmal danke euch allen.

Mein Herz ist immer noch in Tansania, es ist nicht leicht, sich nach 45 Missionsjahren hier in Europa anzupassen.

Nichtsdestotrotz bin ich dankbar, dass ich so viele Jahre lang dort in der Mission sein konnte. Ich bin immer noch bei guter Gesundheit und versuche, Kontakt zu halten, damit es bei ihnen weiter geht.

Sobald ein anderer Co-Assistent nach Igoque gehen wird, um zu arbeiten, werde ich ihnen dieses Geld mitgeben für die Waisen in den Dörfern im Umkreis von Igoque.

Meine lieben Freunde, vielen Dank.

Grüße und vereint im Gebet

Sr. Bonifacio

*Herrn Pfarrer*  
*Pfarrer*

Herausgeber:

Arbeitskreis „Entwicklungshelfer Steyr“

Kontaktadresse:

Josef und Monika Datterl  
Perger Straße 7  
4310 Mauthausen  
Tel.: 07238/4909  
E-Mail: m.j.d@utanet.at

Bankverbindung:

Allgemeine Sparkasse OÖ BankAG  
KNR: 18002-001299  
BLZ: 20320